Sämmtliche
Schriften
des
Herrn J. W. Gleims.

Sechster Theil.

Neue und verbesserte Auflage.

1779.

Lieder
nach
dem Anakreon
von
dem Verfasser
des
Versuchs in scherzhaften Liedern.

An die Helden.

(Nach Anakreons erster Ode.)

Ich wollte Kriegeshelden
Und das, was sie gethan,
In meine Leyer singen,
Und fieng zu singen an;

Allein die Leyer tönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will ich singen,
Den Amor ganz allein!

Ich spannte stärkre Saiten
Der ganzen Leyer auf,
Sang Friedrichs Heldenthaten,
Und spielte sie darauf.

Allein die Leyer tönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will ich singen,
Den Amor ganz allein.

Drum weg, ihr andern Helden,
Ihr könnt mein Lied nicht seyn.
Denn meine Leyer singet
Den Amor ganz allein.

An die Schönen.

(Nach der zweyten Ode.)

Wer sahe die Natur erschaffen?
Wer durfte weigern, was sie gab?
Wer trotzte Waffen oder Weisheit
Ihr, oder ihrem Schöpfer ab?

Sie gab dem Stiere seine Hörner,
Dem wilden Eber seinen Zahn,
Dem Löwen seinen weiten Rachen,
Und seinen krummen Sporn dem Hahn!

Verstand und Witz gab sie dem Manne,
Damit erfand er Lanz und Schild;
Was nahm das Weib aus ihren Händen,
Das Weib, des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Gesicht!
Ihr widerstehen Schild und Lanze,
Verstand und Stahl und Feuer nicht.

Amors Nachtbesuch.

(Nach der dritten Ode.)

Zur Zeit, wenn alle Menschen
Von ihrer Arbeit ruhn,
Wenn Patrioten träumen,
Was Könige nicht thun;

Wenn etwa nur ein Weiser
Bey seiner Lampe wacht;
In der Gespenster-Stunde,
Kurz: In der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonst immer nur besucht,
Vor meine Thür, und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht!

Ey! rief ich, wer zerschmeisset
Mir draussen meine Thür?
Wer ist es? wer verjaget
Die süssen Träume mir?

Sanftmüthig hört ich sprechen:
Mach auf! ich bin ein Kind.
Für nichts darfst du dich fürchten,
Mach auf, bitt ich, geschwind.

Der Mond hat nicht geschienen,
Ich habe mich verirrt,
Es ist so kalt, es regnet,
Erbarme dich, Herr Wirth.

Schnell macht' ich Licht, ich eilte,
Mitleidig muß man seyn,

Und ließ den armen Pilger
Mit allem Willen ein.

Es war ein Kind mit Flügeln,
Noch nie von mir gesehn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen,
Ein Knabe, wunderschön!

Komm, Kleiner, sagt ich freundlich,
Führt ihn an meiner Hand
Zum Herde, holte Späne,
Blies, brachte sie in Brand.

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm,
Und macht' in meinen Händen
Ihm seine Hände warm.

Aus seinen goldnen Locken
Drückt ich den Regen aus.
Ihm helfen, dacht ich, bringet
Mir Segen in mein Haus.

Hätt' ich, sprach er, wie traurig,
Mich doch nur nicht verirrt!
Mein Bogen ist verdorben!
Sieh nur, mein lieber Wirth.

Erschlaffet von dem Regen
Ist er! Ach, ach, ich bin
Um meinen lieben Bogen!
Ja, sprach ich, der ist hin?

Laß sehn, sprach da der Knabe,
Faßt' ihn, und drückt' ihn los,
Und traf recht in die Mitte
Mein Herz mit dem Geschoß.

Und rief: O Lieber, Lieber,
Mein Bogen ist noch gut!
Du greifst nach deinem Herzen,
Sprich, ob es wehe thut?

Die Ruhestatt.

(Nach der vierten Ode.)

Von ernstlichen Geschäften
Des ganzen Tages matt,
Nehm ich auf diesem Rasen,
Hier meine Ruhestatt!

Und trinke nun ein Gläßchen
Von meinem besten Wein,
Mit aufgeschlagnem Kleide
Mag Amor Schenke seyn!

Ja! warlich, unser Leben
Läuft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat.

Was helfen Gram und Sorge?
Wir sind der Zeiten Raub.
Wir sterben, und im Grabe
Liegt dann ein wenig Staub.

Was weiß denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber salben,
So salbe man mich itzt.

Itzt da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen ist,

Itzt liebe mich Selinde,
Die zärtlich scherzt und küßt.

Auf Erden ist dem Weisen
Ein Gläßchen und ein Kuß,
Sein bester Wunsch so lange
Bis er von hinnen muß.

An die Freunde.

(Nach der fünften Ode.)

An diesem frohen Rebensaffe
Will Vater Bachus uns erfreun;
O du, der Liebesgötter Blume
Du, Rose, sollst ihm heilig seyn!

In seinen Tempel soll dich tragen
Der Trinker, der am schönsten glüth!
Du bist so schön, wie seine Wangen,
Woran man seine Freude sieht!

Du, Rose! bist des Lenzen Sorge,
Du bist der Erde Ruhm, du bist
Aurorens Lust! Dich bringt Cythere
Dem Kriegesgott, wenn er sie küßt!

In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerst gepflanzt!
Und Juno hat mit dir bekränzet,
Mit Zevs den ersten Tanz getanzt!

Wenn sich die Huldgöttinnen schmücken
Und eine vor der andern glänzt,
Und Einfalt sieget, dann ist Amor,
O Rose, nur mit dir bekränzt!

Bekränz auch heute mich, du Rose!
Zu hundert Schönen will ich gehn!
Die Schönsten dünken sie sich alle,
Doch nennen sie dich alle schön.

Der Schmauß.

Am Friedensfeste 1763.

Komm, du Freude! Tanz! und Scherz
Komm auch du! o, Lachen!
Aller Patrioten Herz
Wieder froh zu machen!

Unsre Helden kommen heut
Ihrer Thaten müde;
Dir ist dieser Schmauß geweiht,
Edler, edler Friede!

Eingeladen haben wir,
Alle Himmelsgötter,
Alle kommen! Ist nicht hier
Momus schon, der Spötter?

Mit dem frohen Liebesgott
Kommt Merkur geflogen!
Mars kommt auch und lächelt Spott
Ueber Amors Bogen!

Amor fräget: Siehst du nicht
Meine Mutter kommen?
Welch ein ernsthaft Angesicht
Hat sie angenommen?

Wer kommt mit? Paris und Wien
Tragen ihm Tropheen?

Seh

Seh ich nicht gerad auf ihn,
Mars und Pallas gehen?

Siegend half er seinen Freund,
Ließ ihm Wunden heilen!
Sachsen nennt ihn Menschenfreund
Setzt ihm Ehrensäulen.

Jener dort, an seiner Hand,
Oder in der Mitten,
Ist der große Ferdinand,
Der Verstand der Britten!

Ohne diesen, sagt Merkur,
Welcher nimmer lüget,
Hätte Venus Pompadur
Ueber Pitt gesieget!

Amor, der Verdienste kennt,
Schüttelt seinen Köcher!
Zornig fragt er: Parlament!
Hast du keinen Sprecher?

Donnre, Pitt! wenn du es bist,
„Daß von allen Thronen
„Albion berufen ist,
„Tugend zu belohnen!„

Aber, wer tritt dort herein?
Bachus und Cythere
Würden schon geflüchtet seyn,
Wenn es Friedrich wäre!

Seydlitz ist es! Momus lacht!
Hat er was zu sagen?
Dieser, sagt er, hat die Macht
Ludewigs geschlagen?

Kinder, rief er ins Gesicht
Mit dem Säbel Hiebe!
Gut getroffen taugt er nicht
Zu Gesang und Liebe!

Mars gewinnt, wenn Muth und List
Wider Stärke stehen!
Venus grämt sich ja, was ist
Leides ihr geschehen?

Will sie dem Soubisen nicht
Siegeskränze streuen?
Rosbach! ruft er. Pallas spricht:
Keine Spöttereyen!

Amor und der Dichter.

(Nach der siebenden Ode.)

Einen Hyacinthenstengel
Nahm Cupido jüngst und schlug
Mich damit, wie seinen Schüler,
Knabe, sprach er, werde klug!

Seinen Schlägen zu entrinnen,
Floh ich über Berg und Thal
Und da stach mich eine Schlange,
Plötzlich fühlt ich Todes Quaal!

Aber Amor kam und kühlte
Mit den Flügeln mein Gesicht,
Sprach mir Muth ein, fragte gütig:
Warum liebst du denn auch nicht?

An Doris.

(Nach der achten Ode.)

Vom Bachus eingeschläfert,
O Doris! träumte mir
Von Lalagen, von Phillis,
Und, Engel, auch von dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich dir leise nach,
Und wollte dich erhaschen
Und plötzlich war ich wach!

O Traum, von kurzer Wonne!
Könnt er nicht länger seyn?
Ich will nur wieder trinken,
So schlaf ich wieder ein!

Gespräch mit einer Taube.

(Nach der neunten Ode.)

Der Dichter.

Woher, mein liebes Täubchen,
Woher des Landes? sprich!
Wohin wirst du verschicket?
Und wer verschicket dich?

Da, wo du fliegst, verbreitet
Sich Balsam süßer Duft
Mit köstlichen Gerüchen
Erfüllest du die Luft!

Die

Die Taube.

Der Dichter Uz, du kennest
Den weisen Mann ja wohl,
Erzogen für die Musen
Von Amor und Apoll;

Von dem man sagt: er singe
Mit Liebe, Wein und Scherz,
Die Weisheit und die Tugend,
Den Menschen in das Herz!

Der sendet mich mit Briefen
An seinen Freund Mirtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bey sich sehen will!

Berühmt, ich hör es immer,
Ist er in aller Welt;
Und singt doch nur die Götter
Der Freuden, keinen Held!

Für eines seiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich,
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten sich;

Sie saßen neben Amor,
Cytheren auf dem Schooß
Beklagten mich, und baten
Mich von dem Dichter los!

Er wollte mich nicht missen
Er nahm mich mit, ich bin
Seit dem in seinem Hause
Die Briefbestellerinn!

Er sagte jüngst: er gäb
Mir meine Freyheit gern!

Ich

Ich nähme sie geschwinde,
Von jedem andern Herrn!

Man ist bey solchem Weisen
In keiner Sclaverey;
Wie könnt ichs besser haben?
Ich bin so gut, wie frey!

Ich sitz auf seinem Teller,
Er trinkt und schenkt mir ein,
Ich esse seine Speisen,
Ich trinke seinen Wein!

Oft tauschen wir die Gläser
Und trinken bey dem Tausch,
Er liebt, mit mir zu scherzen,
Uns einen kleinen Rausch!

Dann tanz ich, und bin frölich,
Nichts ist mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter übers Haupt.

Durch ihren Schatten dringet
Kein scharfer Sonnenstrahl!
Ich fächle mich, und trinke
Gekühlet noch einmahl!

Er übet sich im Singen,
Er singt von Lieb und Wein,
Ich sitz auf seiner Leyer
Und horchend schlaf ich ein!

Du denkest: Eine Krähe
Schwatzt nicht so viel! Ich bin
Von meinem lieben Dichter
Nur solche Schätzerinn!

Amor von Wachs.

(Nach der zehnten Ode.)

Ein Amor, nur von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!
Ein schöner Jüngling bracht ihn mir!
Was willst du denn, fragt ich, dafür?
Nicht viel, sagt er. Der lose Gast
Wird, im Vertrauen! mir zur Last!
Er äspert mich, so viel er kann,
Denn, was er siehet, steht ihm an!

Zwey halbe Gulden geb ich dir,
Gut! sprach er; nimm ihn nur dafür.

Gleich, Amor! laß mein Herze glühn;
Sonst werf ich dich in den Camin!

Der Greis.

(Nach der eilften Ode.)

Da stehen sie, die Schönen
Um mich, und sehn mich an,
Und scherzen mich, und sagen:
Du bist ein alter Mann.

Sie holen einen Spiegel
Und sagen: Sieh einmal
Hier oben auf der Scheitel,
Ist ja dein Kopf schon kahl.

Ich aber sag': Ihr Kinder,
Was weiß ich, ob er's ist?
Ich weiß, daß sich ein Alter
Verjünget, wenn er küßt.

Das ihm es Ehre bringet
Wenn er euch liebt, wie ich.
Die Frömmste von euch allen,
Ihr Schönen, küsse mich.

An die Hausschwalbe.

(Nach der zwölften Ode.)

Willst du kleine Schwätzerinn,
Der ich sonst gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beyde
Mit der Scheere dir beschneide?
Oder soll ich grausam seyn?
Und ein scharfes Messer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schreyn
Hat sie meine schönen Träume
Weggejaget. Lorbeerbäume
Hoch und niedrig, jung und alt,
Machten einen schönen Wald?
Quellen murmelten in Menge
Sichtbar war des Waldes Geist,
Und unsterbliche Gesänge
Sangen Friedrich, Uz und Kleist.

An Herrn Graf H.

(Nach der dreyzehnten Ode.)

Wenn Ritter gegen Ritter
Zum Kampfe fertig stehn!
Und nun, zum Stiergefechte
Los, auf einander gehn!

Wenn Trinker gegen Trinker
Mit Humpen in der Hand
Viel klüger sich betrinken,
Für dich, o Vaterland!

Dann rasen mit einander
Vernunft und Sinnen frey,
Im Rausch von Wein und Ehre
Die Helden beyderley!

Weil jeder Mensch, mein H. . .
Einst rasen soll und muß;
So ras' ich wohl am klügsten
Im Rausch von einem Kuß!

Zweykampf mit Amor.

(Nach der vierzehnten Ode.)

Ich will nur immer lieben,
Der kleine Liebesgott
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
War lange Zeit mein Spott.

Er zeigte mir ein Mädchen
Mit Venus Angesicht,
Und wollt', ich sollt' es lieben,
Allein ich wollte nicht.

Da ward er böse! Zornig,
Ein kleiner Mars, stand er,
Und sprach: du sollst dich schlagen.
Ich holte mein Gewehr,

Und stand vor ihm gerüstet,
Ein andrer Goliath.
Der erste Schuß gebühret
Dem, der gefodert hat.

Er schoß, wir schossen beyde,
Die Köcher wurden leer.
Ich griff zu meiner Lanze,
Stand fest, und Amor --- Er?

Mich besser zu bezwingen,
Schoß --- Ach, ein Höllenschmerz!
Mit seinem letzten Pfeile
Sich selber in mein Herz.

Nun steh ich mit der Lanze
Noch trotzend? Welchen Sieg
Versprach ich mir von aussen?
Inwendig ist der Krieg.

An Damon.

(Nach der funfzehnten Ode.)

Was? Für eine Hand voll Goldes
Giebst du deine Lebenszeit
Einem Fürsten? Damon, werde
Ein Anakreon noch heut.

Trage seine Hand voll Goldes
Heut dem Fürsten noch zurück,
Und bedanke tief gebücket
Dich für Ehre, Gnad und Glück.

Und fang an, dir selbst zu leben,
Heute noch, gieb mir das Wort,
Morgen kann der Tod schon kommen
Und dir sagen: du mußt fort.

An den
Preußischen Grenadier,
den Verfasser der Kriegs-Lieder.
(Nach der sechszehnten Ode.)

Du singest Patrioten
Und Weis' in unsern Krieg,
Kommst aus der Schlacht ein Sieger,
Und singest Friedrichs Sieg!

Und ich, o Freund, ich singe
Mich selbst als einen Held.
Mit Krieg hab ich bezogen
Die ganze schöne Welt.

Nun aber will ich ruhen.
Genug hab ich gekriegt.
Oft hab ich überwunden,
Oft auch ward ich besiegt.

Welch eine Niederlage
Litt ich in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!

O wie ward ich besieget!
Wie lag, o Cynthia!
Der Held zu deinen Füßen,
Und bat um Leben, ha! *)

*) Siehe die Preußischen Kriegslieder, S. 30.

An des Königs Waffenschmid.

(Nach der siebenzehnten Ode.)

Du der die Waffen schmiedet,
Mit welchen Friederich
Sein Volk beschützet, schmiede
Nun auch einmal für mich.

Und mache keine Waffen.
Durch unsern großen Held,
Den alle Welt bekriegte,
Ward Fried in aller Welt.

Nein, hier aus diesen Waffen
Des Feindes mache mir
Ein tiefes und geraumes
Und schönes Trinkgeschirr.

Und bilde nicht die Siege
Des großen Helden drauf.
Es sind weit größre Stellen
In seinem Lebenslauf.

Er ist ein Freund der Künste,
Bild' einen Lorbeerhayn
Mach einen Tanz der Musen,
Laß ihn Apollo seyn.

An den

Goldschmid, Herrn Lieberkühn.

(Nach der achtzehnten Ode.)

Mach einen Friedensbecher,
Du, großer Künstler, auf!
Bild aber ihm zur Zierde
Nichts Trauriges darauf.

Nicht Agamemnons Opfer,
Nicht Cains Brudermord;
Hier hätten diese Bilder
Nicht ihren rechten Ort.

Nein, einen Gott des Friedens
Mit einem Myrthenkranz.
Ein Fest der frohen Götter
Und einen Schäfertanz.

Es tanze seine Freude
Der Jüngling und der Greis,
Geführt von einem Amor
In einem Nymphenkreis.

Ein Pan, bey seiner Heerde
Gelagert, freue sich
Des überwundnen Wolfes.
Der Pan sey Friederich!

Er kehrt, ein Friedenstifter!
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh und Glück.

Wir Patrioten wollen
Ihm weit entgegen gehn,
Die ersten seyn, den Vater
Des Vaterlands zu sehn.

Und sehn, mit welcher Miene
Mars aus dem Felde kömmt,
Und wie des Volkes Freude
Die Wangen überschwemmt.

Und dann zurück gekommen
Füll ich den besten Wein,

Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

An seinen Freund.

(Nach der neunzehnten Ode.)

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen. Kaum
Läßt der Begriff sich trennen.
Schwarz Erdreich trinkt der Baum.

Das Meer trinkt kühle Lüfte,
Die Sonne trinkt das Meer,
Der Mond die Sonne. Knabe,
Hol uns zu trinken her!

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen. Freund,
Das ist so klar, wie alles,
Worauf die Sonne scheint.

An die Schönen.

(Nach der ein und zwanzigsten Ode.)

Ach, einen Trunk, ihr Schönen!
Mich dürstet allzusehr!
Verschmachten muß ich! Gebet,
Gebt doch zu trinken her!

Auch holet frische Blumen,
Und kühlet meine Stirn,
Denn sehet nur, sie glühet
Von denkendem Gehirn.

Die Stirn wird wohl gekühlet
Mit einem Blumenstrauß.
Was aber löscht, ihr Schönen,
Die Flamm im Herzen aus?

An Herrn * *.

(Nach der zwey und zwanzigsten Ode.)

Freund meiner Seele, setze
Dich her, es ist noch Raum!
O welch ein kühler Schatten,
O welch ein schöner Baum!

Auf eines Fürsten Throne
Säß ich nicht so bequem,
Als unter ihm. Wie lispelt
Der West so angenehm.

In seinem Lande? Siehe,
Welch ein geliebter Quell
Tränkt ihn! Wie rinnt sein Wasser
So klar, so spiegelhell!

Hör ihn, er überredet,
Zu freundschaftlichen Kuß!
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinsetzen muß?

Geburtstages = Betrachtungen.

(Nach der vier und zwanzigsten Ode.)

Dreyßig Jahre sind dahin,
Die ich heut zurücke lege!
Dunkelheit ist vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterblich geh ich Schritt vor Schritt
Immer näher zu dem Grabe!
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

O darum verlaßt mich nicht,
Bachus und Cythere,
Wenn ich etwa Morgen schon
An dem Ende wäre!

An seinen Freund.

(Nach der fünf und zwanzigsten Ode.)

Freund, ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen allen meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd ich leider einmal sterben,
Warum soll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Ist der edle Saft der Reben,
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein. Ich trinke,
Denn, vom Morgem bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

An Harpagen.

(Nach der drey und zwanzigsten Ode.)

Freund, ließe sich der Tod bestechen,
So sammelt' ich mir Geld;
Und käm er rasselnd, mich zu holen
In jene Welt;

Dann gäb ich alles, was ich hätte,
Dem dürren Knochen-Mann,
Und wär er fort, so fieng ich wieder
Zu sammlen an!

Weil aber er, wie unser Canzler,
Nicht zu bestechen ist,
Nicht ist ein Freund von Klumpen Goldes,
Wie du es bist;

Was soll mir denn der Thalerhaufen?
Und was der Sorgen Schwarm?
Wir alle müssen mit ihm wandern,
Reich oder arm!

Drum will ich ohne Sorgen leben,
Und trinken, und mich freun,
Und du magst sammlen, lieber Vetter!
Magst Harpax seyn!

Trinklied.

(Nach der sechs und zwanzigsten Ode.)

Hat der frohe Gott der Reben
Meiner ganzen Seele sich
Einst bemeistert, dann entfliehen
Alle Sorgen, dann bin ich

Der Glückseligste der Erde!
Nichts ist meiner Größe gleich!
Klein ist dann in meinen Augen
Kayserthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden,
Myrth und Epheu flecht ich drein!
Alle die mich sehen, wünschen,
So vergnügt, als ich zu seyn!

Artig sing ich dann! die Musen,
All' um mich in einem Chor!
Wollen singen, aber ihnen
Sing ich meine Lieder vor!

Frieden halt ich, Gott der Reben!
Krieg errege, wer da will!
Kein Aeneas will ich werden,
Kein Ulyß und kein Achill!

Weg mit jenem, der mit Waffen
Schläget, oder nur bedroht;
Besser ist, berauschet liegen,
Als verwundet, oder todt!

An Herrn Schmid in Berlin.

(Nach der acht und zwanzigsten Ode.)

Der du ein großer Meister
In zweyen Künsten bist! *)
Auf, mahle meine Doris
So schön, als sie es ist!

Die Farbe, die dein Pesne
Zu schwarzen Augen nimmt,

Nimm

*) In der Kupferstecherkunst und Mahlerey.

Nimm zu dem Haar, das nieder
Auf ihre Schulter schwimmt!

Gerollt in schöne Locken
Durchschwimm es, heitre Luft!
Und kannst du Balsam mahlen,
So duft es süßsten Duft!

Die Stirn willst du erreichen?
Wie aber muß sie seyn?
So heiter, wie ein Spiegel,
So weiß, wie Elfenbein!

Und dann gieb auf die Bogen
Der Augen ernstlich acht!
Daß deine Kunst sie völlig
In rechter Wölbung macht!

Sie müssen alle beyde
Gleich schön seyn, nicht vereint,
Sie müssen in einander
Sich sanft verlieren, Freund!

Du träfst mit deinen Farben,
Und wenn du Zaubrer wärst,
Die Augen nicht! In Feuer
Tauch deinen Pinsel erst!

Blau, wie der Pallas Augen
Im Donner einer Schlacht,
Bezaubernd, wie die Miene
Cytherens, wenn sie lacht!

Vermische Milch und Rosen,
Frühmorgens aufgeblüht,
Und mahle Nas' und Wangen,
So schön du kannst, damit!

Die Lippen müssen beyde,
Wie Suada Lippen seyn!
Ihr Mund sey süße Rede!
Zu Küssen lad er ein!

Der Hals, welch' eine Weiße;
Wie Schnee, so weiß sey er!
Mahl alle Huld-Göttinnen,
Und Scherze rund umher!

Mahl ihr den schönsten Busen
Und eine schöne Hand!
Und kleide sie, nicht prächtig!
In seidenes Gewand!

Sieh doch! ist nicht das Mädchen
Ein Engel von Gestalt?
Du hast es gut getroffen!
Bild! redest du nicht bald?

An Herrn Director Oeser zu Leipzig.

(Nach der neun und zwanzigsten Ode.)

Du Kenner alles Schönen,
Der Kunst mit Witz vereint,
Bereite deine Farben,
Und mahle meinen Freund!

Von innen Rabenschwärze,
Von aussen glänzend Gold
Sey diese Menge Locken,
Die auf die Schulter rollt!

Mit starken Augenbraunen
Bekränze seine Stirn

Erhaben, eine Zeuginn
Von denkendem Gehirn.

Daß ja in seinen Augen
So Trotz, als Liebe glüh'.
Vom Mars entlehne jenen,
Und von Cytheren die.

Vor seinen ernsten Blicken
Erzittere sein Feind.
Vor gleichem Blicke schmeichle
Mit Hoffnung sich sein Freund.

Die Farbe seiner Wangen,
Der Schönheit Sitz und Preis
Sey roth, als wie die Rose,
Sey, wie die Lilje, weiß.

An seinen Lippen werde
Die höchste Kunst erreicht,
Sie müssen überreden,
Denn schon, wenn er noch schweigt!

Die Schönsten aller Götter
Laß deine Muster seyn.
Nimm, bitt ich, vom Adonis
Den Hals von Elfenbein.

Die rechte Leibeslänge
Siehst du am Pollux nur;
Die Brust, den Leib, die Hände
Giebt Bachus und Merkur!

O welch ein schöner Phöbus
Steht da? die Schönheit scheint
In ihm gebildet. Oeser,
Zu ihm saß dir mein Freund!

Amor,

Amor, ein Gefangener.

(Nach der dreyßigsten Ode.)

Den Amor, welcher von den Nymphen
Sich sonst so leicht nicht fangen läßt,
Den fiengen am Parnaß die Musen,
Und machten ihn mit Blumen vest!

Und führten ihn, wie einen armen
Gefangnen, zu der Schönheit hin.
Apollo spielte seine Leyer,
Melpomene war Heroldinn.

Die Schönheit nahm ihn an, und sagte:
Gut! er soll mein Gefangner seyn;
Cythere kommt mit vielem Golde,
Den armen Amor zu befreyn.

Er aber spricht zu seiner Mutter:
Laß, Mütterchen, mich immer hier!
Bey dieser Göttin will ich dienen,
Bin ichs doch schon gewohnt bey ihr?

An Herrn Euler.

(Nach der zwey und dreyßigsten Ode.)

O Freund, der du die Sterne
Des Himmels alle zählst!
Zählst Millionen Welten,
Und keine Zahl verfehlst.

Ausrechneßt alle Körner
Des Sandes an dem Meer,
Und aller Vögel Schaaren,
Und aller Fische Heer.

Zählst alle Wassertropfen
Im großen Ocean,
Und alle Sonnenstrahlen
Auf jeder Sonnenbahn.

Du Wunder unsrer Zeiten
Du kannst, du kannst allein
Von allen meinen Mädchen
Der Rechnungsführer seyn.

An Amalia.

Amalia, was fliehest,
Was fliehst du mich! du fliehst,
Weil du auf meinen Locken
Schon Schnee gefallen siehst.

Weil noch auf deinen Wangen
Der Jugend Rosen blühn;
O, darum darfst du eben
Nicht meine Liebe fliehn.

Sieh Chloen, sieh Belinden,
Sieh Daphnen, wie so schön
In ihren Schäferkränzen,
Bey Rosen, Liljen stehn.

Ein Vater an seinen Sohn.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes, welches die Entführung der Europa vorstellete.)

(Nach der fünf und dreyßigsten Ode.)

Dieser wunderbare Stier,
Der das Meer durchschwimmen kann,

Ist kein anderer als Zevs!
Einen Gott sieht man ihm an.

Zevs ist er, mein Sohn. Er trägt
Eine Schöne! Schöner sah
Keine Göttin der Olymp,
Schöner war nicht Cypria.

Lüstern fragt der Wassergott:
Ist sie Jungfer oder Frau?
Mit dem fliegenden Gewand
Spielen lose Zephirs schlau.

Sieh; Tritonen sehn heraus
Aus den blauen Ocean.
Alle sehn mit Liebesblick
Das furchtsame Mädchen an,

Welches zitternd um sich sieht
Eine weite Wasserwelt,
Und an ihres Führers Horn
Sich mit beyden Händen hält.

Noch einmal betracht ihn recht,
Welch ein Stier, mein lieber Sohn.
Nimmer ist ein anderer
Seiner lieben Heerd' entflohn.

Und hat so, wie dieser sich
Hingewagt auf wildes Meer,
Und gebändigt die Gewalt
Der Gewässer. Zevs ist er!

Der Frühling.

An Herrn Kriegsrath Beyer.

(Nach der sieben und dreyßigsten Ode.)

Freund! vom Himmel kommt der Lenz,
Fluren seh ich glänzen,
Huldgöttinnen schmücken sich
Schon mit Blumenkränzen.

Siehe! Wie der schöne Gott
Seine Macht beweiset.
Siehe, wie die Ente schwimmt,
Wie der Kranich reiset!

Rothe Pfirsisch-Blüte bricht
Schon aus ihrer Hülle,
Auf dem weiten Meere herrscht
Angenehme Stille.

Ueberall verbreitet sich
Sanfte Frühlings-Wonne.
Heller ist der Wolken Zug,
Glänzender die Sonne.

Freudig sieht der Winzer schon
Knospen an der Rebe,
Singend wünscht er, daß sie Wein
Ihm die Fülle gebe.

Singend wünsch auch ich, o Freund!
Lenzisches Vergnügen,
Dir und Daphnen. Möchtet ihr
Hier im Schatten liegen!

Amor,

von einer Biene gestochen.

(Nach der vierzigsten Ode.)

Ermüdet von dem Honigsuchen,
Und von des Tages Hitze, schlief
Uneingewiegt auf einer Rose
Jüngst eine kleine Biene tief.

Der Gott der Liebe geht vorüber,
Wirft einen scharfen Blick darauf,
Und weckt die arme müde Biene
Mit seinem kleinen Finger auf.

Die Strafe folgt der That, sie rächet
Mit ihrem scharfen Stachel sich,
Er springet auf, denn er empfindet
In seiner kleinen Hand den Stich.

Ach Mutter, Mutter, liebe Mutter,
Schreyt er, und bläs't den Finger an,
Ich bin gestochen, eine Schlange,
Die Flügel hat, hat es gethan.

Der Landmann nennt die Schlange Biene.
Wie schmerzt die Wunde mir so sehr.
Ach Mütterchen, ich sterb', ich sterbe,
Dann aber ist kein Amor mehr.

Mein Sohn, spricht Venus, macht der Stachel
Von einer Biene solchen Schmerz;
Was muß ein Pfeil für Schmerzen machen,
Von dir geschossen in ein Herz.

An die Freunde.

(Am Friedensfeste 1763.)

(Nach der ein und vierzigsten Ode.)

Seyd frölich, o ihr Freunde!
Trinkt diesen Göttertrank
Nicht sparsam, tanzt und singet
Des Bachus Lobgesang.

Er hat als Tanzerfinder
Gesang und Tanz vereint.
Er hält es mit dem Amor
Und ist ein Liederfreund.

Der Rausch des weisen Mannes,
Ihr Freunde, ward durch ihn,
Er ward, und alle Sorgen
Der Erden mußten fliehn.

Versöhnung anzustiften,
Nahm er ein Deckelglas,
Da floh aus allen Herzen
Der wilde Menschenhaß.

Der Unger und der Preuße
Trat unter seine Macht,
Seht, mit dem Gott der Liebe
Trinkt nun der Gott der Schlacht.

An die Cicada.

(Nach der drey und vierzigsten Ode.)

Heroldinn des frohen Lenzen,
Sängerinn der schönsten Au.

Schön ist alles, was du singest,
Trunken von ein wenig Thau.

Weit umher um dich erschallet
Deiner hellen Stimme Ton;
Denn dein Sitz auf einem Baume
Ist der Sitz auf einem Thron.

Alle diese schönen Felder,
Die du siehst, gehören dein,
Und dem Landmann, der sie bauet,
Kannst du nicht gehäßig seyn.

Denn du stiftest ihm kein Leiden,
Deiner Ankunft freut er sich,
Alle Menschenkinder ehren,
Alle Musen lieben dich.

Könnte dich wohl eine hassen,
Dich, die Phöbus selber liebt,
Der er, diese Lust zu singen,
Diese seine Stimme giebt?

Angenehme Liederfreundinn,
An Vernunft und Weisheit reich,
Ohne Fleisch und Blut und Schmerzen,
Fast bist du den Göttern gleich.

An Chloe.

(Nach der vier und vierzigsten Ode.)

Getreu soll ich, o Chloe, seyn,
Ich Flatterer? getreu?
Ich träumte jüngst, der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Bley:

Ich aber Flügel, und ich lief
Dem Liebesgott davon.
Er lief mir nach; o wie so gern
Wär ich dem Gott entflohn;

Er aber holte bald mich ein,
Und führte mich zurück,
O, liebste Chloe, welchen Zorn
Las ich in deinem Blick?

Was sagt der Traum? der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Bley?
Getreu soll ich, o Chloe, seyn.
Ich Flatterer? getreu?

Mars und Amor.

(Nach der fünf und vierzigsten Ode.)

Es schmiedete zu Lemnos
Der Schmiedegott Vulkan
Einst Pfeile für den Amor,
Und Venus griff mit an.

Sie bracht ihm seine Zange,
Trug Kohlen, holte Stahl,
Die treueste Gemahlinn,
Vom treuesten Gemahl.

Viel Pfeile waren fertig,
Sie kann nicht müßig seyn;
Die Spitzen von den Pfeilen
Taucht sie in Honig ein.

Es wird ein wenig Galle
Vom Amor drein gemischt.
Vulkan hört auf zu schmieden,
Vulkan wird angefrischt,

Als alle Bälge blasen,
Als Schlag auf Schlag erschallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt;

Da tritt mit Kriegertritte
Mars in die Werkstatt hin,
Und, schwenkend seine Lanze
Spricht er: Vulkan, ich bin

Mit Friederich gewesen
In einer großen Schlacht,
Zehn tausend seiner Feinde
Sind heute todt gemacht.

Er will ihm seine Thaten
Erzählen, als er sieht,
Womit sich itzt, im Kriege,
Sein Waffenschmidt bemüht.

Er schweigt, und lacht der Pfeile
Des Amors, nimmt, und wiegt
In seiner Hand den kleinsten,
Der ihn am nähsten liegt.

Und sagt mit Kriegerstimme
Darüber seinen Spott.
Es sind noch andre, saget
Zu ihm der Liebesgott.

Er geht, und schleppet einen
Gestemmt mit Fuß und Hand
Hin, zu dem Gott der Waffen,
Der neben Venus stand:

Legt vor den Mars ihn nieder.
Was thut der Gott der Schlacht?
Er bückt sich, ihn zu nehmen,
Er nimmt ihn, Venus lacht.

Er wiegt ihn auch, er saget:
Ja, warlich dieser ist
Recht schwer! den Gott des Krieges
Schützt weder Muth noch List.

In seinen Heldenaugen,
Glüht Kriegesgrimm nicht mehr.
Er lächelt, spricht von Liebe,
Ganz umgekehrt ist er.

Er will ihn wiedergeben
Den Stifter süßer Pein!
Da, spricht er, Amor saget:
Behalt ihn, er ist dein.

An die Musen.

(Nach der acht und vierzigsten Ode.)

Was hängt die Leyer des Homer
In eurem Tempel hier
So müßig? Gebt sie, gebt sie her,
Ihr Musen, gebt sie mir.

Seit der erhabne Friedrich ficht
Für Gott und Vaterland,
Seit dem, ihr Musen, nahm ich nicht
Die Leyer in die Hand.

Der Geist, den mir Apollo gab,
Hat sich nach ihr gesehnt.
Spannt aber von den Saiten ab
Die, welche Schlachten tönt.

Denn Kriegeston und Schlachtgesang
Soll nun vergessen seyn,
Gelernt soll werden süßer Klang,
Getrunken aller Wein.

Apoll und Friedrich sind zurück
In ihrem Sanssouci.
Mars hört sie sprechen von dem Glück
Der Völker, sprechen sie.

Die schwimmende Venus.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes.)

(Nach der ein und funfzigsten Ode.)

Welche Kunst hat dieses Meer
Auf das Tuch gegossen,
Welche fürchterliche Fluth
Kommt daher geschossen?

Plötzlich aber ebnen sich
Alle Wasserwogen,
Seht, ein Götteraufzug kommt
Ostwärts hergezogen.

Venus ist es. Seh ich dich,
Wunder aller Frauen,
So, wie sie dem Meer entstieg,
Lässet sie sich schauen.

Weisser ist sie, wie der Schnee
Frisch im Merz gefallen,
Leicht, wie Wolle, seh ich sie,
Auf dem Meere wallen.

Ehrerbietig vor ihr her
Weichen Sturm und Welle,
Von des Leibes Glanze wird
Das Gestade helle.

Gauckelnd schwimmt ein ganzes Chor
Fröhlicher Delphinen!
Liebesgötter reiten kühn
Um sie her auf ihnen.

Und Tritonen blasen laut,
Bald kann man es hören,
Fast so gut, als man es schaut,
Ihr ein Lied zu ehren!

An die Schönen.

(Nach der sieben und funfzigsten Ode.)

Welch ein Anger! o ihr Schönen!
O wie dünkt er mir so schön!
Welche süße Blumen duften,
Welche sanfte Zephirs wehn!

Kühlen Schatten uns zu geben,
Hat ihn Wald umher gebüscht!
Liebe, Liebe höret singen,
Wer hinein in ihn entwischt!

Mitten drinn ist eine Grotte,
Wo sich Wolf und Tyger küßt,
Eine Heilige muß küssen,
Wenn sie erst darinnen ist!

Der Greis.

Hin ist alle meine Kraft!
Alt und schwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft!

Hin ist alle meine Zier!
Meiner Wangen Roth
Ist hinweg geflohn! Der Tod
Klopft an meine Thür!

Unerschreckt mach ich ihm auf;
Himmel, habe Dank!
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf!

An seinen Bedienten.

Als der König aus dem Kriege kam.

(Nach der neun und funfzigsten Ode.)

Voll eingeschenket sollst du mir
Den größten Römer geben
Mundschenke! Friederich ist hier,
Er lebet, er soll leben!

Er konnte trotzen, konnte noch
Als Held zu Felde liegen
Im Kriegesrock, nicht ruhn, und doch
Nicht müde seyn zu siegen!

Er will es aber! Friederich
Des Ruhms der Helden müde,
Bezwingt den Feind, bezwinget sich,
Er will es, es ist Friede!

Zum Feinde sprach er Friede sey!
Den Muth in seinem Busen,
Bezwung mit süßer Schmeicheley
Die Liebe zu den Musen!

An die Faunen.

(Nach der sechszigsten Ode.)

Ein thracisches Gebrüll
In diesem Musenhayn?
Was für ein wildes Volk
Muß eingebrochen seyn?

Auf, Faunen! auf! hervor
Aus eurem Aufenthalt!
Verjaget sie, sie sind
Nur Menschen von Gestalt!

Das angenehme Fest
Der Musen stören sie!
Sie brüllen, plötzlich schweigt
Die süße Harmonie.

Der Musenlieder! Pfui!
Auf ewig nun entweiht
Ist dieser schöne Hayn
Mit solcher Trunkenheit!

Amor.

(Nach der ein und sechszigsten Ode.)

Amor ist mein Lied!
Schön ist er bekränzt,
Sein Gesichte lacht,
Seine Wange glänzt!

Seht! wie stolz er da
Seinen Bogen trägt,

Ganz gewiß hat er
Einen Held erlegt!

Welch ein großes Herz
Schwebt in seiner Hand?
Ist es Friederich,
Oder Ferdinand?

An Lalage.

(Nach der zwey und sechszigsten Ode.)

Laß, Lalage, dir klagen
Mit bitter süßem Schmerz,
Wie jüngst der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz!

Von frisch gepflückten Rosen
Flocht ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Beym nächsten Schäfertanz.

Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene,
Die er einst aufgeweckt!

Schnell faßt ich ihn beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen,
Und trank ihn mit hinein!

Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus!
Ach schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

Oden

nach

dem Horaz.

An den Durchl.

Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Gedichte, großer Ferdinand
Sing ich den Helden nicht, die Muse der Geschichte
Sagt wahrer, als Gedichte,
Dein' Arbeit für das Vaterland.

Ich wohn' in einem kleinen Thal,
Die Lerche lehret mich, sie steigt, und läßt sich nieder:
So sing ich kleine Lieder!
Und wann verstieg' ich mich einmal?

Ein Dichter, der sich höher schwingt,
Mag einen Ferdinand den Nationen singen.
Dahin mag er sich schwingen,
Wohin des Adlers Fittig dringt!

Er mag ihn in die Ewigkeit
Auf seines hohen Geistes starken Flügeln tragen;
Er mag so hoch sich wagen,
Als sein Verstand es ihm gebeut!

Nachschauen will ich seinem Flug
Mit unverwandtem Blick, bis zu der höchsten Höhe,
Wo ich die Helden sehe,
Die der auf seinen Fittig trug.

Der oft sich mit dem Adler maß,
Aufflog mit ihm zugleich, und sicher seiner Flügel,
Hoch über Thal und Hügel,
Dem Jupiter im Schooße saß;

Und wenn er diese Höh erreicht,
Und einen Ferdinand den Nationen singet
Und sein Gesang gelinget,
(Den göttlichen ist alles leicht;)

Dann sing ich ihn, der dich besang,
Ihn hat die Muse selbst im Singen unterrichtet;
Denn nichts hat er erdichtet,
Und doch bezaubert sein Gesang.

An Calliope.

(Nach der dritten Ode des vierten Buchs.)

Wem, als er in der Wiege lag,
Die Muse lächelte, der wird im Ringen
Im Reiten und im Springen
Kein Meister seyn, kein schwarzer Tag

Wird ihn, als einen Kriegesheld
In Pulverdampf verhüllt, auf Leichen gehen,
Kein Auge wird ihn sehen,
Als Ueberwinder einer Welt,

Im Kreis der Fürsten, die er schlug,
Ein Halbgott, fürchterlich im Siegeskranze,
Verblendet von dem Glanze
Der Ehre, selber sich genug!

Hingegen wird er an der Spree
Beblümten Ufer schlummern, ihn verehren

Wird man in allen Menschenchören
Als deinen Sohn, Calliope.

Wenn deine goldne Tuba tönt,
Dann wird er lauschen, glühen und sich üben.
Du wirst den Knaben lieben,
Der sich an ihren Klang gewöhnt;

Du selbsten wirst ihn auserziehn
Dem Enkel einen Friederich zu melden,
Die Götter und die Helden
Bewundern und belohnen ihn.

An das Schiff,

welches Klopstock nach Kopenhagen überbrachte.

(Nach der dritten Ode des ersten Buchs.)

O Schiff, du führest einen Mann,
Der einen Heyland singt, und einen Gott der Götter,
Bey hellem Frühlingswetter,
Vollende deinen Lauf, und glücklich kommt er an!

Begleiten müssen Engel dich
Von denen, welche sahn die Welt gebohren werden!
Die Sonnen und die Erden
Hielt Gott in seiner Hand, die Engel freuten sich,

Und sangen dem Erschaffenden
Ein jubelvolles Lied, und ließen allen Sphären
Des Schöpfers Thaten hören,
Und nannten ihn: den Herrn, und den Allmächtigen!

Er ist der Herr, der uns erhält,
Wenn Wasserwogen sich erheben, Stürme kämpfen!
Er eilet, sie zu dämpfen;
Er schillt, sie schweigen ihm, dem Schöpfer einer Welt.

Wer hätte wohl mit schwachem Holz
Ohn einen Gott gewagt, Weltmeere zu beschiffen?
Die Angst hätt ihn ergriffen,
Die Tollheit niederschlägt, und Wuth und Helden Stolz?

Auf ihn, auf ihn vertrauen wir,
Er wird den großen Mann und unsern Freund beschirmen;
Er schützet ihn in Stürmen,
Und kehrt mit ihm zurück, und bringet ihn zu mir!

An die Deutschen,

welche im Jahre 1768. zwischen Oesterreich und Preussen schon wieder Krieg verlangten.

(Nach der achten Ode der Epoden.)

Ihr schärft schon wieder eure Schwerdter,
Ihr, meine Brüder? Euer Muth
Des schlimmern andern Namens werther,
Was darf ichs heelen? Eure Wuth

Hat sie nicht ihren Durst gelöschet?
Wie mancher ward von euch verführt,
Der noch an seiner Wunde wäschet,
Und sie so bald nicht heilen wird?

Nicht,

Nicht, euren schlimmsten Feind zu dämpfen,
Gewöhnt, anstatt mit tapfrer Hand,
Mit Listen, punisch zu bekämpfen,
Zu Scherzen euer Vaterland; *)

Nicht seinen Raub ihm abzunehmen,
Den er in seine Tempel stellt;
Nicht ihn zu zwingen, sich zu schämen,
Daß er euch für Barbaren hält;

Nicht euer Kaiserthum zu mehren,
Mit Lacedämon und Athen;
Nicht euer Troja **) zu zerstöhren,
Nicht Räubern auf die Haut zu gehn. ***)

Nicht Unterdrückten Recht zu schaffen ****)
Mit deutschem Geld, und deutschem Blut;
Nicht darum habt ihr eure Waffen
So scharf geschliffen, euren Muth

So stark gestählet! O ihr Brüder,
Welch eine Schande, solch ein Sieg!
Der Körper wider seine Glieder?
O welch ein Jammer, welch ein Krieg!

Ist ein Geschlecht, das sich, als Krieger,
Die Hälse selbst einander bricht?
Dem Wolf, dem Bären und dem Tieger
Ist warlich diese Sitte nicht.

Was wars, daß ihr auf Brüder schluget,
Die Herzen hart, die Schwerdter scharf?
Daß ihr das fremde Joch ertruget,
Das Trug und List euch überwarf?

*) In dem Verstande wie Opitz:
Und trutzet, wer ihn scherzt.
**) Constantinopel.
***) den Tripolitanern.
****) den Corsicanern.

Was war es für ein toller Eifer,
Der euch zu großen Thaten riß?
Euch eisern machte? seinen Geifer
Auf Väter und auf Brüder schmiß?

Habt ihr nur euren Wahn vertheidigt,
Den Bosheit über euch ergoß?
Wie? oder war ein Gott beleidigt,
Der euren Untergang beschloß?

In euer eignes Eingeweide,
Habt ihr gewütet! Hohngelacht
Hat euer Feind, in seiner Freude,
Der aufgeriebnen Deutschen Macht?

Mit Blindheit waret ihr geschlagen,
Ihr sahet eure Schande nicht!
Die Schande, dieses Joch zu tragen,
Das Einigkeit so leicht zerbricht!

Was könnte Deutschland, wenn es wollte,
Was könnt' es? Ehrlich Hand in Hand,
Könnt' es gebieten, dem es sollte,
Dem, der mit List es überwand.

O wollt' es seine Kräfte fühlen,
Und Herrscher in Europa seyn!
Mit allen Feinden könnt es spielen,
Und keinen Osmann dürft' es scheun!

An den Bachus.

(Nach der 25sten Ode des dritten Buchs.)

Wohin, o Bachus, reißest du
Mich Vollen? in welchen Wald? in welche Höle

Ge-

Getaumelt strebt die dunkle Seele
Nun einem neuen Wunder zu?

Soll ich in den Versammlungen
Der Götter erhaben große Thaten singen?
Soll es in ferne Welten dringen,
Das Lob des Unbesiegeten?

Erhöret nicht, und nicht erdacht,
Erhaben und neu sing ich den Musenchören,
Ihr sollt die hohen Lieder hören,
Ihr Trunkenen, wenn ihr erwacht.

Wie ihr die schreckliche Gewalt
Des Stromes, und Eisgebirge vor euch sehet
Und euch verwundert, also stehet
Mir da, der Felsen und der Wald!

Hört, wie der Strom im Thale rauscht,
Und wie die bezwungnen Tannen niederfallen;
Was Niedriges soll nicht erschallen,
Ihr Nymphen, ihr Najaden, lauscht!

Gern folg' ich einem Gott, der sich
Die Scheitel mit frischem Rebenlaub umschlinget,
Und singen lehrt und mit besinget
Den unbesiegten Friederich.

Der itzt nicht mehr auf Schlachten sinnt,
Die seine Verächter niederwerfen sollen,
Den alle Musen singen wollen,
Die itzt mit ihm zu Landeck *) sind.

*) Des Königs Majestät befanden sich damahlen im Bade zu Landeck.

An Phidilis.

(Nach der 23sten Ode des dritten Buchs.)

Hat dich die Sonne gewecket, so trete
Vor den Schöpfer und bete,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis.

Wenn du den Schöpfer nicht bittest, zu schonen.
So verbrennen die Bohnen,
Weitzen und Gersten gewiß,
Ländliche Phidilis

Deine Geländer von Reben verderben
Böse Winde, dir sterben
Rinder und Ziegen gewiß,
Ländliche Phidilis.

Aber dein Herze muß reiner erscheinen,
Als von Edelgesteinen.
Theures Geschmeide der Hand,
Gegen den Tag gewandt.

Ist es so hell, und so reine, so trete
Vor den Schöpfer und bete,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis.

An die Musen und den Apoll.

(Nach der 26sten Ode des ersten Buchs)

Traurigkeit, ihr lieben Musen!
Duld' ich nicht in meinem Busen!
Jedem Winde geb' ich sie

Weg.

Wegzutragen, stolzen Feinden
Weich' ich aus, und falschen Freunden
Lohn' ich ihre Falschheit nie.

Welch ein rauhes Volk in Norden
Nachbarn fürchterlich geworden;
Ob aus ihrem Gleichgewicht,
Weil man liebet oder trinket,
Eine Schaale niedersinket,
Dies ist meine Sorge nicht.

Sanfte Tugenden zu singen,
Etwas höher mich zu schwingen
Auf den steilen Helikon;
Musen, eurer Gunst empfohlen,
Einen Kranz von Euch zu holen,
Oder vom Anakreon.

Dieses sorg' ich. Lange Nächte
Wach' ich, stütz' ich meine Rechte
Dem Gedankenzeuger an,
Traurig, wenn die Kräfte schwinden,
Wenn ich Liederchen nicht finden
Oder nicht erfinden kann.

Wenig nur von deinem Feuer,
Bitt' ich, geuß in meine Leyer,
Lieder lehrender Apoll!
Sicher, daß sie deinen Söhnen,
Und den Helden und den Schönen
Keine Thorheit singen soll.

An Leucothea.

(Nach der 28sten Ode des dritten Buchs.)

Die Stunden fliehen schneller, als die Flügel
Der Winde; halt, Leucothea,

Die Stunden auf; den wunderbaren Zügel,
Du deutsche Ninon, hast du ja!

Die Stunden warten, wenn du heiter siehest,
Mit frölichen Camönen trinkst,
Mit deinem Göttertranke nicht verziehest,
Und selber ihn den Gästen bringst.

Der Liebesgötter und der Freuden Sänger,
Du kennst ihn ohne Namen wohl.
Soll seine Leyer nehmen, und gestrenger,
Als Aristarchus und Apoll.

Soll er nicht seyn an unserm Freudenfeste:
Vor kleinen Geistes Fehlern blind,
Soll er vorüber gehn, und deine Gäste
Nichts anders wollen, als sie sind?

Nicht alle lieben die gelehrten Musen;
Der eine spricht von Hund und Jagd,
Der andere von Circen und Medusen,
Der dritte pfeift, der vierte lacht.

Wir aber wollen alles alles werden,
Dem Spötter wollen wir verzeihn,
Und alle, gleiche Bürger kleiner Erden,
Zufrieden mit einander seyn;

Und wenn der Sänger seine Liebesgötter,
Die, welche Löwen bändigen,
Und Hahnen reiten, singet, und ein Spötter
Der Musen und der Grazien,

Ihm seine Nase rümpfet, dann, ihr Gäste,
Dann trinken wir dem Spötter zu,
Und, o Leucothea, du Gütige, du Beste!
Den weisen Sänger küssest du!

Des Spötters Nase wächst! o sehet, seht sie
größer!
Der Sänger preiset seinen Sold.
Ein Kuß, Leucothea, von dir, belohnet besser,
Als Lob der Musen, oder Gold!

An * * * *

(Nach der vierten Ode des ersten Buchs)

Der traurige Winter entflieht, schon üben Zephirs die Flügel,
Schon suchen trockene Nachen den Fluß!
Schon lechzen sich Heerden im Thal, die Schönen sehn sich im Spiegel
Des Deiches, lauter ertönet ihr Kuß.

Die freundliche Venus bestimmt schon Tage frölichen Tänzen
Und führt die zärtlichen Grazien an,
Und artigen Nymphen, geschmückt mit selbstgeflochtenen Kränzen,
Indessen schmiedet ihr treuer Vulkan.

Nun schmücke die Myrthe dein Haupt, nun pflücke Blumen und bringe
Die schönsten Lalagen, glücklicher Freund.
Nun suche die Schatten im Hayn. Nun scherze, lache, besinge
Die Herzen, welche die Liebe vereint.

Es klopfet der hagere Tod an Pallast, Häuser und Hütten;
Dein kurzes Leben entfliehet zu bald!
Das längere Hoffen betriegt; dir hilft kein klägliches Bitten,
Die Götter wollen und brauchen Gewalt!

Dann

Dann drücket dich ewige Nacht, dann wird im Reiche der Schatten
Dir nicht die göttliche Rose mehr blühn!
Kein Widder mehr springen, kein Lamm und ihrem glücklichen Gatten
Das Loos die treue Gemahlinn nicht ziehn.

An die Feinde der deutschen Muse.

Von hundert tausenden, die für das Vaterland
Geblutet haben, glänzet Kleist,
Der einzige, geliebt den Musen und erkannt
Für Held und großen Geist.

Mehr als Schwerin und Keith, und du, o Winterfeld!
Glänzt er im Tempel, *) wo sein Bild
Den deutschen Barden reizt, den deutschen Held
Durchaus mit Muth erfüllt.

Wer mit des Vaterlandes Muse falsch es meynt
Und weggewandt von Sohnespflicht,
Sich wider sie mit fremdem Volk vereint,
Den singt die Muse nicht.

Den läßt sie todt seyn; läßt in dicker Finsterniß
Den Marschalls- wie den Bettelstab!
Begrübe sie die Todten, o gewiß!
Sie ließ ihn ohne Grab!

An

*) In der Garnisonkirche zu Berlin, wo sein und des großen Schwerin Bildniß aufgestellet ist.

An Thestilis.

(Nach der achten Ode des ersten Buchs.)

Bey allen Göttern, Thestilis!
Warum verderbest du mit deiner Liebe
Den edlen Willigis?
Ihn, der ein schon geübter Held,
Und noch ein Jüngling war und folgend seinem
Triebe
Flog in das Kriegesfeld.

Sein Streitroß bändigt er nicht mehr,
Er scheut den Panzer, flieht wie eine Schlange
Den Musterplatz, dem er
Gebiethen soll; dem hohen Wall,
Der Trommel Feind, und dem Trompetenklange,
Schleicht er auf deinen Ball,

Und ist ein Stutzer, welcher sich
In Gold und Purpur hüllet und in Seide.
Sanft tritt, und säuberlich
Die Hand jedwedem Fräulein küßt,
Sich tief erniedriget, und Mädchen! deine Freude
Vor aller Augen ist.

An * * * *

(Nach der neunten Ode des ersten Buchs.)

Sieh den mit Schnee bedeckten Brocken, *)
Wie glänzt er, welche Last der Flocken
Drückt ihn! Erträglich ist sie kaum
Dem Tannen- und dem Ahornbaum.

Die

*) In der Grafschaft Wernigerode, des Harzes höchster Berg.

Die strenge Kält' erstarrt die Bäche,
Schwäch' ihre Strenge, Damon, schwäche
Sie hier im freundlichen Camin,
Laß Feuer brennen, Kohlen glühn,

Und zapf' uns von dem besten Fasse;
Das ander' alles überlasse
Der Gottheit, welcher Sturm und Wind
Im Meer und Wald gehorsam sind.

Was morgen ist und übermorgen,
Zu deinem Besten dir verborgen,
O Damon, forsche nicht darnach,
Und frölich nutze jeden Tag.

Und heg' in deinen jungen Busen
Die Liebe zu den süßen Musen,
Lad' uns zu frohen Tänzen ein,
Und mürrisch laß das Alter seyn.

Und wiederhole diese Freuden,
Die deine Feinde dir beneiden,
Und die ein guter Gott dir macht,
In mancher langen Winternacht.

An die Quelle bey der = = =

(Nach der 13sten Ode des dritten Buchs.)

O du geliebte liebe Quelle du,
Mit Daphnis, welchen Spiel' und Scherze
Begleiten, dessen Herze
Der Weisheit und der Ruh
Ein Tempel ist, besuch ich dich,
Zu seinem Freund erkohr er mich.

Mich,

Mich, welcher ihm nichts süßers geben kann,
Als einen Trunk aus meiner Quelle,
Wie Silber rein und helle,
Geschöpft für einen Mann,
Der Nymphen und der Musen Lob,
Dem Bachus nie den Geist erhob.

Wenn er aus dir, du liebe Quelle, trinkt,
Dann sollst du ihn begeistert sehen,
Dann wirst du stille stehen,
Und hören was er singt.
Dann, liebe Quelle, singt er dich,
Die Heerde, die du tränkst, und mich.

Und diesen schönen schattenreichen Baum,
Die Königinn der harten Eichen,
Man findet seines gleichen
Im Böhmer Walde kaum,
Ein Dichter pflanzt ihm seinen Sohn
Vor tausend Jahren schon.

Die beste Welt.

Fragmend eines Gesprächs mit dem Herrn von Voltaire.

Herr von Voltaire spricht.

Sie kann die beste Welt nicht seyn.
Wär' ich Poet darinn?
Ich? der darinn ein Fürst zu seyn,
Ein Kaiser würdig bin?

Achillis lieber, als Homer?
Voltaire, nein, o nein.
Als Dichter groß, als Kaiser mehr,
O möcht ich Kaiser seyn.

Als Kaiser wär ich fast ein Gott,
Dem Witz wär ich ein Held.
Kein Jesuit, kein Hottentott
Wär in der besten Welt.

Als Kaiser überträf ich mich,
In Felsen ließ ich haun,
Ich ließe — hundert Roms ließ ich,
Und tausend Tempel baun.

Den Größten dir, du großes All,
Zum hohen Götterfest;
Dir, Freundschaft, einen von Cristall,
Dir, Liebe, von Asbest.

Den schönsten meinen Gott Apoll,
In meiner Burg Athen.
Der heilge Peter sollte wohl
Mit Neid vom Himmel sehn.

An Leßing.

Ich kletterte, voll Furcht, zu stürzen,
Mühselig auf den Helikon;
Ich kam hinauf, und lief, zu sehen
Den frölichen Anakreon.

Allein ich sah des Berges Spitze,
So weit ich sahe, wüst und leer.
Da war kein Phöbus, keine Muse,
Kein Sophokles und kein Homer.

Voll Gram im Herzen, stieg ich wieder
Den allzu steilen Berg hinab,
Und an dem Fuße stand ein Riese,
Gelehnt auf seinen Wanderstab.

Mir

Wir haben, sprach er, Fels auf Felsen
Vor tausend Jahren aufgethürmt.
Die Götter zitternten, wir haben
In ihrem Himmel sie bestürmt.

Mit besserm Glück ist itzt, o Pilger,
Der Helicon von uns zerstört;
Das Musennest war uns nichts nütze,
Die Menschen wurden zu gelehrt.

Mit Angst und Furcht hört ich den Donner
Der Riesenstimme, welche mich
Vom Schlaf erweckte; wach geworden
Dacht ich zuerst, o Freund an dich.

Sind keine Dichter, keine Musen,
Ist kein Apollo mehr darauf,
Ist er zerstört, dacht ich, so richtet
Ihn unser Leßing wieder auf.

An die Schönen.

Ich sah', ihr Schönen, ach, ich sahe
Belinden, mit zerstreutem Haar,
Und einem Blick, in welchem Reue
Vermischt mit Haß zu sehen war.

Auch sah ich zwo betrübte Nymphen
An ihrem weißen Schleyer ziehn;
Und einen Amor neben ihnen,
Und einen Satyr auf den Knien.

Und mit verdrießlich ernster Miene,
Die Fackel ausgelöschet, stand
Der Gott der Ehe, sah Belinden
Und hielt ein Blümchen in der Hand.

Und alle Huldgöttinnen waren
In Flor gehüllet, weggeflohn.
Was war, ihr Schönen müßt es wissen,
Was war die Ursach doch davon?

Ein Harpax am Parnaß.

Was erblick ich? Himmel, was?
Auf dem Wege zum Parnaß,
Einen Harpax? Frischen Quellen
Geht er nach? und Wasserfällen?
O, es rollt in seiner Hand,
Warlich, hier kein goldner Sand.

Kann er froh seyn? Ist sein Geiz
Ueberwindlich? Kann der Reiz
Dieser Auen ihn bezwingen?
Hört er Nachtigallen singen?
Sind ihm diese Veilchen schön?
Gut, so mag er weiter gehn.

Aber eh' er weiter geht,
Hör' er! Ich bin ein Prophet:
Staunend, starr mit Aug und Lippe,
Wird er auf der zehnten Klippe,
Wie zu Fels geworden stehn,
Und des Berges Höhe sehn.

Den Apoll und seine Lust,
Fühlt er dann in dieser Brust,
Die dem Gold' entsagen sollte,
Da er weiser werden wollte,
Aber kurz, wie Zephyrs Spiel,
Ist das heilige Gefühl.

Gipfel, wie so hoch bist du,
Seuft er laut, und setzt hinzu:
Wagehälse seh ich keuchen;
Aber wer kann ihn erreichen,
Wenn schon ich ermüdet bin?
Und noch einmal sieht er hin.

Alle Musen oben drauf
Sieht er, und kommt nicht hinauf;
Lieder, zarte, süße, holde,
Sáng' er, aber zu dem Golde
Zieht ihn stets ein kleiner Hang,
Der ermordet den Gesang.

Harpax.

Seht doch, wie Harpax, welcher immer
Beym Zählen seiner Thaler schwitzt,
Tiefsinnig da vor seinen Götzen
Mit eingefallnem Auge sitzt.

Was denkt er? denkt er den Erschaffer
Des Goldes? und den tiefen Schacht,
Aus welchem es für ihm mühselig
Der arme Fritz *) hervorgebracht?

Denkt er die Witwen, die er speisen,
Die Nackten, die er kleiden will?
Was denkt er? Zeit hat er zu denken?
Und rund um ihn ist alles still.

Er denkt, was kann er anders denken?
Die Zeiten, ach, sind allzu schlimm,
Wie komm ich durch? ich bin ja lange
So reich noch nicht, als Ephraim! **)

*) Ein armer Bergmann.
**) Ein reicher Jude.

An Götz ***

Der weise Mann, der selten ist,
Dem Wollust aus dem Herzen quillet
Der seinen Werth nach Thaten mißt,
Und sich in seine Tugend hüllet;

Der gegen sich am meisten scharf,
Der Lasterheer mit Krieg beziehet;
Der nicht vor sich erröthen darf,
Wenn er sein Leben übersiehet;

Der möcht' ich seyn, o Freund! und nicht
Der stolze Mann mit blauem Bande,
Voll rother Flecken im Gesicht,
Und in der Seele voller Schande.

Der hingestreckt in träger Ruh,
Der Musen und der Tugend Freuden
Verhöhnt, und nicht, o Freund! wie du,
Zufrieden ist, und zu beneiden.

An Möser.

den Verfasser der Einleitung zur Osnabrückischen Geschichte.

Der Motten Raub wird mancher braver Mann
Und mancher Narr, laß, Möser, sie es werden!
Und fändest du noch einen Gengiskan,
Aus deinem Moder, ohne viel Beschwerden,
Laß ihn in seiner dicken Finsterniß,
Die Geissel seiner kleinen Erde,

Daß

Daß nicht ein guter Amadis,
Gereizt durch ihn, ein Nero werde.

Hingegen setz in sein verdientes Licht
Den großen Deutschen, ienen noch nicht todten
Gedankenvollen, der so wenig spricht,
Und nichts sich rühmt, das einen Patrioten
Und eines weisen Mannes würdig ist,
Der unbestechlich allen seinen Pflichten
Sein Herz ergiebt, und ohne Trug und List,
Stets brennt, das beste zu verrichten.

Der seines Vaterlandes Nutzen weit
Dem eignen süßern Nutzen vorgezogen,
Auf gleicher Wage nach Vernunft und Zeit,
Brittannier und Gallier gewogen,
Und beyden werth, sowohl durch Wort als That;
Und beyden schlauer, als sie waren,
Dein Osnabrück errettet hat,
Aus tausend drohenden Gefahren.

An Moses Mendelssohn.

Du mit dem Aristarchus Blick
Voll Ernst und Weisheit, Tod und Leben
Kann deine mächtige Kritik
Mit wenig Lob und Tadel geben.

Du bist ein Cato, bist gerecht,
Bist unbestechlich, ernster Richter,
Du siehst im Ritter und im Knecht,
Und selbst im König nur den Dichter.

Soll ich vor deinem Schöppenstuhl
Mich krümmern, ungebärdig flehen?

Stoß, Richter, in den Höllenpful,
Die, welche nicht vor dir bestehen.

An die Göttinn der Liebe.

Dich, Göttinn mit dem schönen Busen,
Dem Pallas selbst gehasset hat,
Dich, gnädiger, als alle Musen,
Bitt' ich um guten Rath.

Um zwene deiner Priesterinnen
Geriethen Götter selbst im Streit,
Die Schönste wäre zu gewinnen
Mit großer Tapferkeit;

Die Jüngste singet, liebet Scherze,
Liebt Musen, liebt Anakreon,
Trag ich mit Witz, trag ich mit Herze
Gewissen Sieg davon?

Soll ich mir Heldenruhm erwerben?
O Göttinn, Göttinn, rathe mir!
Soll ich in Elegien sterben?
Zu Paphos? oder hier?

An die Göttinn der Liebe.

(Nach der 26sten Ode des dritten Buchs.)

Den Mädchen ein geliebter Knabe
War ich, um meine Schläfe grünt
Noch Myrth' und Epheu! denn ich habe
Nicht ohne Ruhm gedient.

Nun aber häng ich meine Waffen
In deinen Tempel auf, ich bin

Zufrieden, habe nichts zu schaffen
Mit deiner Priesterinn.

Mit ihr, o Göttinn, will ich scherzen,
Wenn sie dem Daphnis sich ergiebt,
Der sie verachtet und von Herzen
Die kleine Chloe liebt.

Einladung an Damon.

Lieb' und Freundschaft, beyde haben Flügel,
Eil, o Damon, auf dem höchsten Hügel
Wart' ich deiner! Meilen weit, dich auszuspähen,
Eil' ich, dich zu sehen.

Ackermann und Kibitz ist gekommen,
Seinen Zepter hat der Lenz genommen,
Veilchen hauchen in erwärmte Lüfte
Balsamsüße Düfte.

Junges Gras ist schon hervor gesprossen,
Schollen sind den Bach herab geschossen,
Nymphen sehen, hangend an dem Hügel,
Sich in seinem Spiegel.

Auf dem jungen Grase sollst du liegen,
Scherz und Liebe sollen dich umfliegen,
Ueben sollen junge Zephyrs ihre Schwingen,
Lerchen sollen singen.

An Daphnen.

Alt, zwölf Jahr, gekleidet wie eine Schäferinn.

Unschuld spielte jüngst mit dir,
Amor kam dazu.

Knabe, geh! was willst Du mir?
Geh doch! sagtest du.

Weislich, nicht von ohngefehr,
Drückt' er dir die Hand;
Kleine Schäferinn, war er
Dir noch nicht bekannt?

Geh doch, Knabe! sage nicht,
Sag' ihm Zorn und Spott
Nimmer wieder ins Gesicht,
Amor ist ein Gott.

Köcher, Bogen, Pfeile sind
Sein geliebtes Spiel.
Allzuschrecklich oft, mein Kind,
Herzen sind sein Ziel.

In die Herzen trägt sein Pfeil
Honig oder Gift,
Schneller, als der Donnerkeil,
Flieget er, und trift.

Honig trag' er in Dein Herz,
Kleine Schäferinn,
Deine Liebe sey der Scherz
Einer Huldgöttinn!

Das Denkmahl.

(Die dreyßigste Ode des dritten Buchs.)

Horatz redet:

Ein Denkmahl, vester, ewiger, als Erz,
Und höher, als der Stolz der Könige
Sich Piramiden in die Luft erbaut,
Hab ich errichtet, welches Regen, Sturm

Und

Und eine lange Reihe Jahre nicht
Umstürzen können, nicht die Flucht der Zeit.
Ganz sterben werd ich nicht, ein Theil von mir,
Und nicht der kleinste, wird dem Tod' entfliehn.
Mein Ruhm wird wachsen, unverwelklicher,
Als wie der Lorbeerbaum, an seinem Bach;
So lang der Pontifex das Capitol
Mit der verschwiegenen Vestale noch
Besteigen wird, so lange wird man da,
Wo man des schnellen Aufidus Gewalt,
In abgerißnen Felsenstücken sieht,
Und wo der Wasserarme Daunus sich
Aus seiner Niedrigkeit empor erhob,
Und armer Feldbewohner König ward,
Mich diesen Dichter nennen, der zuerst
Aeolischen Gesang die Söhne Roms
Gelehret hat. Sey stolz auf dein Verdienst,
Und schling' um meine Stirn, Melpomene,
Des Delphischen Apollo Lorbeerkranz!

An Gerstenberg.

Für mich ist Freud und Wonne
Hier, wo das Echo schallt,
Für mich bestrahlt die Sonne
Die Felder und der Wald.

Für mich fällt aus den Quellen
Des Felsen ein Kristall,
Und wälzt gelinde Wellen,
Bis hin zum Wasserfall.

Für mich ist dort Getümmel
Von Heerden auf der Au.
Für mich wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau.

Für mich sind jene Gründe
So lieblich anzusehn,
Für mich wehn kühle Winde,
Für mich ist alles schön.

Nicht für den Andachtsvollen
Neander, welcher klagt,
Sagt, wie wir leben sollen,
Nicht lebet, wie er sagt;

Und nicht für Tott, den Prasser,
Der für den Bauch nur lebt,
Wein in sich gießt, wie Wasser,
Und sich im Rausch begräbt.

Wenn ich, schon auf, die Sonne
Mir wiederkommen seh,
Und, Sorgenfrey, der Wonne
Des Tags entgegen geh.

Die Lerche singen höre,
Als sänge sie nur mir!
Und etwa seufz': ach wäre
Mein Gerstenberg doch hier.

Daphnis an Damon,
der auf einem Rasen saß.

Der alte Vetter mit der Falte
Will sterben; immerhin, der Alte
Vermache seine Falte mir!
Mir ist ja doch schon alles eitel;
Du blühest, seine vollen Beutel,
Mein Damon, die vermach' er dir.

Damon an Daphnis.

Mir, seine Beutel? Er behalte
Sein Geld und Gut und seine Falte,
Und nehm es in die Hölle mit!
Daß er mir eine Tonne gebe,
Darum thu ich, so wahr ich lebe,
Von diesen Rasen keinen Schritt.

Zwar weiß ich wohl sie anzuwenden!
Ich theilte gleich mit milden Händen
Die Hälfte meinen Armen aus.
Die andre gäb ich Mädchen, Waisen,
Und Dichtern, die die Tugend preisen,
Und baute wohl für sie ein Haus.

Wie sollte mancher Fürst sich schämen,
Wenn sein Poet, ihn aufzunehmen,
Mit Liedern in den Händen, bät',
Laut klagend: tausend Pfund empfiengen
Zwo dumme Weiber, ihm zu singen,
Und zehn der göttliche Poet.

Ach! aber Grauen, Furcht und Schrecken
Befällt mich! Fluch und Sünde decken
Die vollen Beudel um und um!
Und darum will ich sie nicht erben;
Gott hab' ihn selig! er mag sterben,
Ich seh mich nicht nach ihnen um.

Unterricht zu einer Landschaft an Dieterich.

Du, der auf glatter Fläche,
Mit Schöpferkraft,

Berg,

Berg, Thal und krumme Bäche,
Wie Gott, erschaft
Und doch zu Gottes Preise,
Wie Dichter, brennt;
Den Hagedorn, der Weise,
Selbst Schöpfer nennt.

Erschaff an diese Wände
Von deinem Saal,
Durch Allmacht deiner Hände
Dies schöne Thal;
Dies Thal der Freund und Wonne,
Voll Schattennacht,
In das die Morgensonne
Gefällig lacht!

Laß uns den hellen Spiegel
Der Elbe sehn;
Und mancherley Geflügel
Am Ufer gehn!
Den Reiger aus der Fabel,
Der Frösch' ertappt,
Den Storch mit langem Schnabel,
Der Freude klappt.

Ein großer Bock besteige,
Mit guter Art
Auch einen Baum, und zeige
Gelehrten Bart.
Er sehe sich im Wasser
Mit Ernst erfüllt;
So, wie ein Schriftverfasser,
Im Buch sein Bild.

Auch ruh' auf deiner Erde
Damöt, der Hirt,
Nachsehend seiner Heerde,

Wie weit sie irrt.
Wie seine Lämmer schwärmen
Im krummen Thal.
Und wie sie sich erwärmen
Am Sonnenstrahl.

Gieb ihm die rechte Mine,
Die viel verspricht,
Wie er der Heerde diene,
Steht im Gesicht.
Dusch seh in seinen Zügen
Erhabnen Geist;
Und sieht ihn Rabner liegen,
So ruf er: Kleist!

An einen jungen Criticus.

Sie, critischer Adonis von Gestalt,
Den Mutter, Weib und Freund, und Mädchen preisen,
Noch ohne Bart, kaum zwanzig Sommer alt
Und schon so klug, wie alle sieben Weisen.
Sie, großer Held in Geist und Kunst und Witz,
Sie wissen viel und brüsten sich mit Wissen;
Hat hier und dort auf einem Musensitz,
Ein Werkchen sich der Dunkelheit entrissen:
So sperren sie die Geistesaugen auf,
Sehn allen Fehl an Zeile, Wort und Sylbe;
Gewaltig stürzt ihr Donnerkeil darauf,
Der Elephant erzittert und die Milbe.
Ihr Donnerkeil zerschmettert was er trift;
Verschonen sie, Herr Critikus, wir flehen,
Ihr Kiel ist Dolch und ihre Dinte Gift,
Den Liederchen und auch den Epopeen.

Sie,

Sie, harter Mann! Nicht alle Grazien
Erweichen sie und machen sie gelinder;
Wer rügt, wie sie, die kleinen Fehlerchen?
Wer sucht, wie sie? Wer findet sie geschwinder?
Ey! suchen sie doch auch einmal zur Lust
Schönheiten auf; man hat ja gern Vergnügen
Gedämpfet sey in ihrer zarten Brust,
Auf kurze Zeit, der böse Trieb zu kriegen.
Allein man sagt, für Schönheit hätten sie
Kein Auge mehr, sie hätten es verlohren,
Sie lobeten auch einen Wieland nie,
Sie hielten sich zum Tadel nur gebohren.
Wenn dieses ist, Herr Critikus, o, so
Beklag' ich sie, und bitt', in sich zu gehen;
Sie werden ja nicht ihres Lebens froh,
Wenn sie an uns nur unsre Fehler sehen.

Der Held und der Dichter.

Der Held.

Für einen kleinen Vers ein Händchen voll Zechinnen
Daß ich ein Held der Helden sey!

Der Dichter.

Und könnt' ich mir damit ein Königreich verdienen,
So sagt' ich keine Schmeicheley!

Amor und die Muse.

An die Muse.

Als Herr Jacobi Canonicus ward, und zum erstenmal den Chorrock angezogen hatte.

Wo der Amor meines Freundes
Hingeblieben: fragt die Muse?
Sieh, da kommt er, von Belinden.
Wie so fröhlich! aber plötzlich
Ueberfällt den armen Knaben
Todesschrecken; denn er siehet
Einen Mönch! o Mutter, Mutter!
Den ich mir zu meinem Barden
Auserkohren, Mutter, Mutter!
Der, ein Mönch? Dem alle Schönen
Zornig wurden, als er ihnen
Weisheit lieber sang, als Liebe;
Der, ein Mönch? auf dessen Lieder
Götter horchten, und sich liebten,
Der, ein Mönch? Der arme Knabe!
Wie betrübt hör ich ihn fragen:
Der, ein Mönch? Und seine Mutter
Lächelt grausam. Muse, tröste,
Tröst' ihn doch, den armen Knaben!

Die Muse an Amor.

Stehe fromm vor meiner Leyer,
Und mit halbgespanntem Bogen,
Horch auf sie. Mit sanften Tönen,
Will sie trösten. Amor, trösten
Will die Leyer. Denn du sahest
Einen Mönch, und Todesschrecken
Mahlte sich auf deinen Wangen,
Und es wurde dir gespottet
Und ich sahe deine Mutter
Grausam lächeln. Dieses Lächeln
Zu bestrafen, aber Amor!
Spanne vollends deinen Bogen,
Nimm den schlimmsten Pfeil, und mache,
Mache, daß sich Mutter Venus
Sterblich in den Mönch verliebe,
Daß sie seine Nonne werde,
Daß sie mit dem lieben Mönche
Psalme singe! Dich zu trösten
Mag die Leyer dann vergessen;
Deinen Mönch und seine Nonne
Mag sie singen! Willst du hören?

Der Vater,
Nebenbuhler seines Sohns,
und
Magdalis,
die eine Stifts-Dame ward.

Zwey Gedichte.

Nach dem Französischen des Ranchin
und des Moncrif.

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns.

Nach dem Franzosischen des Ranchin, *in Elite de poësis &c. à Londres 1764.*

Mein Herz ist noch nicht still, o Phillis, meine Klage
Sagt keine Lüge dir, mir keine Schmeicheley!
Ich weiß, vorüber sind die schönsten meiner Tage,
Mein Sohn hingegen ist noch nicht in seinem May.
O widriges Geschick! du bist für uns verlohren,
Du vierte Grazie, du Venus an Gestalt!
Für ihn bist du zu früh, für mich zu spät gebohren,
Für mich bist du zu jung, für ihn bist du zu alt!

Phillis, mes beaux jours sont passés,
Et mon fils n' est qu' à son aurore;
Pour vous il est trop jeune encore,
Et je ne le suis pas assez.
Une maligne destinée
Sauve nos coeurs de votre loi;
Vous naquîtés trop tard pour moi,
Pour lui vous êtes trop tôt née.

Wir wüßten beyde nicht mit dir es anzufangen,
Mit keinem könntest du zufrieden seyn; mein Sohn
Fängt erst zu lernen an, was Liebe, was Verlangen
Nach einer Venus ist, und ich vergeß es schon.
O Phillis, immer noch muß ich mit Zweifel ringen;
Der Vater und der Sohn stehn beyde weit von dir!
Wie er an Jahren wächs't, so müßt' ich mich verjüngen;
Dann wär' uns beyderseits geholfen, ihm, und mir.
Dann sähest du für dich aufblühen alle beyde,
Mehr wärest du für uns, als was du jetzo bist!
Du wärest unser Wunsch, wir wären deine Freude,
Ich würde, was ich war, er, was er noch nicht ist,
Wenn

Ni moi, ni ce jeune écolier.
Ne saurions, comment nous y prendre;
A peine il commence d'apprendre,
Et je commence d'oublier.
Que votre destin et le nôtre
Seroient charmans et merveilleux;
Si ce qui manque à l'un des deux
Pouvoit se retrancher à l'autre,
Si de mon âge joint au sien
On faisoit un égal partage,
Et qu'on ajoutàt à son age
Ce que l'on ôteroit au mien,

Par

Wenn aber jeder dann Anbeter von Cytheren,
Wenn jeder dann von uns im rechten Alter wär,
Und wir dich liebeten, und Nebenbuhler wären,
Wie machten wir dir dann die Wahl vielleicht so schwer!
Mein Sohn, mein lieber Sohn, ich geb ihm meinen Segen!
Behalte dann dich nur! Besitzer einst von dir,
Beneid ihn aller Neid, er wachse dir entgegen,
Und kein so glücklich Paar sey auf der Welt, als ihr!
Indessen bis dahin, was wird dein Herze machen?
Wie? wolltest du es mir wohl anvertrauen? treu
Wollt' ich es meinem Sohn erhalten, es bewachen
Von diesem Augenblick bis in den sechsten May.

 Er

Par la vous pourriez voir éclore
Pour vous deux amans à la fois;
Je deviendrois ce que j'étois,
Et lui ce qu'il n'est pas encore.
Mais pourquoi former ce desir?
Si notre âge approchoit du votre,
Nous serions rivaux l'un de l'autre,
Et vous auriez peine à choisir,
Que mon fils donc seul y prétende,
Que, pour posséder vos appas,
L'amour en lui double le pas,
Et que votre beauté l'attende,

Que

Erhalten? Welch ein Stolz; Ich muß mich seiner schämen.
Hätt' einer dieses Herz; was wäre seine Pflicht?
Ließ er, o Phillis, wohl das goldne Vlies sich nehmen?
Stürb' er, o Göttliche! viel lieber zehnmal nicht?
Verstatte, daß ich dir es ins Gewissen schiebe;
Gab dir den weisen Rath dein Herze selbst nicht schon,
Am Vater sollest du versuchen, welche Liebe
Du vierte Grazie wohl hättest für den Sohn?

An

Que fera-t-elle en attendant?
Votre coeur, avant qu'il s'engage,
Voudroit-il se mettre en ôtage
Entre les mains d'un confident?
Mais Dieux! quelle assurance prendre
Sur un jeune coeur en depôt.
Tel qui l'auroit, mourroit plutôt,
Que de se résoudre à le rendre.
Votre coeur, s'il veut pendre avis,
Sur un si délicat mystère,
Pourroit essayer sur le Pere
Comment il aimeroit le Fils.

Al-

An die Gräfinn von *** die eine Stiftsdame ward.

Nach dem Französischen des Moncrif, *in Elite de poës. fugitiv. Londres 1764.*

An Seel und Leib ein Wunder aller Zeiten
Ist Magdalis, so, wie ein Wunder mir.
Geist, Tugend, Herz, und alle Treflichkeiten
Vereinigte der Schöpfer ganz in ihr.
Die Hälfte nur von ihrer Schönheit wäre
Mehr, als genug für eine Königinn;
Preißwürdiger war nimmermehr Cythere.
Bescheidener war keine Schäferinn.
Was im Olymp Göttinnen selbst nicht haben,
Ein jedem Gott gefallendes Gesicht,
Die reizendsten, die schönsten Geistesgaben
Hat Magdalis, und, o! sie weiß es nicht!

Allegorie, à Madame la Duchesse de Villars, qui a quitté le rouge à vingt deux ans.

D'ame, d'esprit, de corps, qu'elle étoit belle!
Trop belle, hélas! de plus de la moitié:
Commenent le ciel rassembla-t-il en elle
Ce qu'on envie et ce qui fait pitié!
Alexandrine, objet tant admirable,
Trésor d'esprit, de talens et d'appas,
Vous aviez donc tout ce qui rend aimable;
Oui tous les dons, et ne le saviez pas.

Ey, hört mir doch das schöne Märchen! scherzen
Will er mit uns; schön wäre sie, sagt er,
Und wüßt' es nicht. Sieht er in schönen Herzen
Bis auf den Grund; was schwätzet er daher?
O ganz gewiß ist diese, die ich meyne,
Die einzige der Schönen auf der Welt,
(Ich wenigstens, ich kenne sonsten keine)
Die Tugend nur für ihre Schönheit hält!
Wie sperrte man, als ich sie neulich sahe
Zur Kirche gehn, so weit die Augen auf!
Den Augenblick, o Himmel! Was geschahe?
Vernunft war weg; sie merkte nicht darauf!

Ein

On me dira; Voyez la belle histoire!
On est charmante; on l'ignore: non, non.
Au fond du coeur, ne voulant pas le croire,
La plus modeste en a quelque soupçon.
Non; celle-ci ne connoit, ne respire
Rien que vertu, c'est sa beauté, son bien.
Comment songer aux erreurs qu'elle inspire!
Elle jugeoit tous les coeurs sur le sien.
Je vis encor, lorsqu'elle alloit au temple,
Les yeux s'ouvrier et les coeurs se troubler:
Un seul moment si-tôt qu'on la contemple,
Adieu raison, il n'en faut plus parler.
L'un se disoit; „Moi; sa vertu m'enchante,
Non sa beauté; c'est un fréle ornement.
L'autre pensoit;„ Que mon ame est contente!
J'aime l'esprit, et le sien est charmant."

O

Ein Weiser sprach: „Ihr tugendvolles Herze
„Bezaubert mich, nicht ihre Schönheit, nein!„
Ein Dichter sprach, berühmt durch seine Scherze:
„Nur ihr Verstand nimmt mich gewaltig ein!„
Da siehet man, wie leicht man sich betrieget!
Was, schämt ihr euch der schönsten Leidenschaft?
Die Schönheit hat, ihr Weisen! euch besieget,
Noch nie umsonst bewies sie ihre Kraft!
Viel Liebende, nicht wagend, Sie zu lieben,
Vertilgeten im Herzen ihre Gluth;
Man kannte Sie; die strengste Pflicht zu üben
War Ihr Gesetz, und das benahm den Muth!
Ein Stutzerchen, ein wandelndes Gehäuse
Voll Stolz und Tand, wagt' es, ihr nachzugehn;
Das Närrchen starrt auf nicht gemeine Weise
Von eitel Gold, und wird nicht angesehn.

O Gens de bien! c'eſt ainſi qu'on ſ'abuſe.
Reſpect, eſtime eſt langage èmprunté.
Sous un faux nom le ſentiment ſ' excuſe,
Tout eſt amour auprès de la beauté.
Mais ſes amans, dans le fond de leur ame,
Cachent leurs feux, diſſimulent leurs mæux.
On la connoit; le devoir ſeul l'enflamme,
Et ce vainqueur n'aura point de rivaux.
L'un d'eux pourtant, ambulante Pagode,
Avec éclat ſe produit ſur ſes pas?
Brillans atours, mines, mots à la mode
Sont employés; on ne l'apperçoit pas.

Die Närrchen sind ein schädliches Geschlechte
Blüht irgendwo ein junges Röschen auf,
Das man so gern zur schönsten Blüthe brächte,
So machen sie gleich hitzig Jagd darauf!
Besungen ward die göttliche Geliebte,
Bescholten ward ihr strenger Eingensinn.
Ein grauer Kopf, der sich in sie verliebte,
Schob heimlich ihr ein Liebesbriefchen hin.
"Du englische, vortrefliche Selinde,
"Die schöne Gluth, die jeder fühlt für dich,
"Die, sagest du, wär eine große Sünde;
"So wäre ja der größte Sünder ich?"
Zusehens wird ihr heitrer Blick getrübet,
Indem sie liest; und, plötzlich fliegt der Brief
Zerstücket fort; o Himmel! daß er liebet,
Ist meine Schuld, sagt sie, und seufzet tief!

Noch

De tels muguets que l'engeance est méchante!
Malheur à qui s'en laisse environner;
Ils vont lorgnant une rose naissante,
Se disputant l'honneur de la faner.
En vers galants, faits pour Alexandrine,
Notre indiscret son amour étala:
Les voici tels qu'un jour, à la sourdine,
Sur sa toilette un Grison les coula.
«Si vous jugez, crimes impardonnables,
«Les feux d'amour dont on brûle pour Vous,
«Vous ne verrez jamais que des coupables;
«Mais croyez-moi, je le suis plus qu'euxtous.«

Fuyons,

Noch heut will ich in eine Zell' entfliehen:
Vest ist ihr Schluß; Welt, sagt sie, gute Nacht!
Kann man in dir noch einen Tag verziehen,
Wenn man in dir so viele Sünder macht?
Und plötzlich wird die Königinn der Schönen
In Trauerflor auf ewig eingehüllt!
Und nun besteht ihr Zeitvertreib in Thränen,
Und ihre Lust in ein Marienbild!
Den frommen Blick oft in ein Grab gewendet,
Schlägt sie nur dann zum hellen Himmel auf,
Wenn sie zu ihm der Seele Seufzer sendet,
Und wünschet dann sich bald zu ihm hinauf.
Ihr Lobgesang mag weit umher erschallen;
Wo fände man ein Mädchen auf der Welt,
Das so, wie sie, die Gabe zu gefallen,
Für Missethat, und für ein Unglück hält?
Seht, sehet hin, der finstre Tag wird heiter,
O welch ein Pomp? Welch eine Symphonie?
Ein Engel steigt auf seiner Himmelsleiter
Zu Magdalis, sieht und bewundert sie!

Er,

Fuyons, dit-elle, en sa Douleur profonde.
Allons gémir au fond des monumens:
Comment peut-on vivre encor dans le monde
Quand, par malheur, on y fait des amans?
Dès cet instant, voilant toujours ses charmes
Dans l'appareil du plus funèbre deuil:
Pour passe-tems, elle versoit des larmes
Et pour Sopha elle avoit une cercueil,

Dans

Erzittere, du Engel! Wunderſchöner
War Eva nicht, entfliehe der Gefahr!
Natürlicher iſt dieſer Fall, als jener,
Da Liebe nicht, da Stolz Verſührer war.

Dans ſon printems voir le talent de plaire,
Comme une malheur; vouloir ſ'en délivrer:
Quel rare exemple! Un ange de lumière
Vint, tout exprès, du ciel pour l'admirer.
O Chérubins! tremplez, elle eſt trop belle;
Fermez les yeux, craignez un tel écueil:
La chute, hélas! eſt bien plus naturelle
De ſuccomber à l'amour, qu'a l'orgueil.

Alexis und Elise.

Drey Gesänge.

Alexis und Elise.

Erster Gesang.

Alexis, und Elise?
Zwey Herzen voll Gefühl?
Wenn sie ein Barde priese
So wär es nicht zu viel.

Petrarch und Laura liebten
Bey weiten nicht, wie sie,
Sie freuten, sie betrübten
Sich mit einander nie.

So überein, wie diese,
Bey gleichem Herzensschlag!
Alexis und Elise
Stehn keinem Paare nach.

(Seit Amor Tücken übte
Und Pfeil und Bogen trägt)
Das zärtlicher sich liebte
Wie man zu lieben pflegt.

Petrarch sang seiner Quelle
Nur seine Lieder oft,
Hat viel auf einer Stelle
Gestanden, viel gehoft.

Frau Laura würd' ihm kommen;
Umsonst; sie kam ihm nicht,

In Thränen dann geschwommen
Ist ihm sein Angesicht,

Und auch sein Herz; und Feuer
Die Liebe brannt' ihn doch;
Und seine süße Leyer
Singt seine Laura noch.

Alexis, wenn er sänge,
So spräng Elise gleich
Ihm in den Arm, sie spränge
Zu ihm ins Höllenreich,

Und bäte Gott, zu richten
Barmherzig, und doch nur
Die Hölle zu vernichten
Um seinetwillen nur!

Alexis und Elise?
Sie singen? welch ein Lied!
So zärtlich liebt, wie diese,
Sagt man, wenn man sie sieht.

Geschichten eine Menge
Weiß ich von ihnen; ich?
Wenn ich nur artig sänge,
So säng' ich sie, und mich.

Sie, denn sie sind die Ehre
Der ächten Zärtlichkeit;
Und mich, den ich verehre
Das Wunder dieser Zeit,

Und stell es zum Exempel,
Das gute liebe Paar!
Und bau ihm einen Tempel,
Vielleicht noch dieses Jahr.

Alexis führt die holde
Geliebte selbst hinein;
Von Marmor und von Golde
Soll er nicht starren; Nein!

Die Schönheit einer Mirthe,
Die noch kein Blümchen trug;
Und ein getreuer Hirte
Zum Priester, ist genug.

Elise liebt vor allen
Das Schöne der Natur,
Sie gäbe für Corallen
Kein Blümchen ihrer Flur.

Alexis und Elise,
Welch eine Lust, sie sehn,
Die Lieb' im Paradiese
Glaub' ich, war nicht so schön.

Man sieht mit halben Blicken,
Wie herrlich er und sie,
Und sie und er sich schicken
Zu Hymens Harmonie.

Sie küssen sich, und schämen
Sich artig doch dabey,
Und geben sich, und nehmen,
Mehr Küße nicht, als zwey;

Und einig so darüber,
Daß nie gestritten ist:
Ob er Elisen lieber,
Ob sie ihn lieber küßt;

Gestritten aber haben
Sie sich doch schon einmal.

Mit Wasser sich zu laben
Nach heißem Sonnenstrahl

Stand er an einer Quelle,
Mit einem Wasserkrug,
Und, Wasser, perlenhelle,
Schöpft' er, und einen Zug

That er aus ihm; gesprungen
Kam seine Schäferinn,
Getrunken und gesungen
Bis an den Abend hin

Ward von den guten Beyden.
Sie giengen mit Gesang.
Doch ihre kleine Freuden
Beschloß ein kleiner Zank.

Den Wasserkrug zu tragen
Hielt sie für ihre Pflicht!
Und er? Man hört' ihn sagen:
Ich leid', ich leid' es nicht.

Sie helfen sich, sie tragen
Nicht jeder seine Last;
Gieb mir, hört man sie sagen,
Was du zu tragen hast.

Einst flocht' er eine Mirthe
In ihren Kranz ihr ein,
Da wollte sie der Hirte,
Der Mühe wegen, seyn.

Einst als auf ihrer Weyde
Ein armer Pilger kam,
Da liefen alle Beyde
Und holten ihm ein Lamm.

Ein Lamm, das allergrößte
Der kleinen Schäferey,
Vermeynend, daß das beste
Für ihn zu wählen sey.

Kaum hatt' ers hingenommen,
Da riefen sie zugleich:
Er sollte wiederkommen,
Sie wären zwar nicht reich;

Sie wollten aber sparen.
Der arme Wandersmann,
Ein Greis von achtzig Jahren;
Sprach: Ich nehm es nicht an!

Ich müßte ja mich schämen
Solch einer Missethat;
Das Lämmchen anzunehmen
Stand er, und sie, und bat;

Und als Alexis meynte:
Gott segne Karge nie.
Da nahm er es und weinte
Für Freuden über sie!

So zärtlich, so gesellig,
Sind sie! Und sie, und er
Sind immer mehr gefällig,
Stets um einander her.

Alexis und Elise
Beweisen, sich getreu,
Was man nicht oft beweise,
Daß Ehe Liebe sey.

Man sieht in seinen Augen
Wie das Vergnügen lacht.

Man sieht in ihren Augen
Wie glücklich Liebe macht.

Man sieht auf seinen Wangen
Der Jugend Feuer glühn.
Man sieht auf ihren Wangen
Der Jugend Rosen blühn.

Alexis sey der Schönste
Sagt jeder, der ihn sieht.
Elise sey die Schönste
Sagt jede, die sie sieht.

Und er und sie sind immer
Einander schöner doch
Als wer sie sieht; im Schimmer
Der Allerschönsten noch.

Alexis und Elise!
Sind glücklicher als schön.
Der Bach, der Wald, die Wiese
Wird sie beysammen sehn.

Ich weyde meine Heerde,
Sagt er, nicht mehr allein:
Und sie? Sie sagt, sie werde
Stets um Alexis seyn.

In ihre kleine Hütte
Folgt ihnen Einigkeit,
Und bleibt auf ihre Bitte,
Bey ihnen allezeit.

In ihrer kleinen Hütte
Sitzt zwischen ihm und ihr,
Die alte gute Sitte,
Zufrieden, an der Thür;

Und spricht: Von euch gelitten,
Für manche nicht zu fein,
Wehr ich den neuen Sitten,
Und lasse sie nicht ein.

Auf ihre fernste Weyde
Folgt ihnen Liebe nach,
Und jede kleine Freude
Wohnt unter ihrem Dach.

Sie tanzen, aber immer
Wo keine Tugend schilt,
Sie tanzen, aber nimmer
Sind ihre Tänze wild.

Sie gehen, wo sie gehen,
Auf jeden Schritt und Tritt,
Gesehn und ungesehen,
Geht stets die Unschuld mit.

Alexis und Elise
Sind fromm, und ohne Scheu!
Wo man die Götter priese,
Da waren sie dabey.

Es wird den beyden Frommen
Auch immer wohl ergehn,
Die Engel werden kommen,
Und ihre Liebe sehn.

Alexis und Elise.

Zweyter Gesang.

Alexis und Elise,
Die Zärtlichen genannt,
Besuchten ihre Wiese
Stillgehend Hand in Hand.

Sie sagten unterwegen
Sich viel von ihrem Glück!
Sie rühmten Gottes Segen,
Die Frömmigkeit im Blick.

Sie ließen sanft sich nieder
An ihrem Wiesenbach,
Und sangen fromme Lieder,
Und Echo sang sie nach!

Es war ein Frühlingswetter,
Wie man es selten sah.
Man dacht', ein Fest der Götter,
Man dachte Pan sey da.

So schön war es, die Veilchen
Verhauchten ihren Duft,
Ob wohl in kleinen Theilchen,
Nicht geitzig in die Luft!

Elise fieng zu scherzen
Mit ihrem Männchen an;
Schon schmolzen ihre Herzen,
Er, schon ein sanfter Mann!

Sie, schon ein sanftes Weibchen,
Wie sonsten nirgend ist,

Kehrt,

Kehrt, wie ein Turteltäubchen
Sich zärtlich um, und küßt.

Und plötzlich stand vor ihnen
Ein schrecklich großes Thier,
In keinem Traum erschienen
Euch Schönen, oder mir.

Wie Gevaudans Hyäne *)
Den Rachen offen, wies
Der Hunger seine Zähne
Dem Paar im Paradies.

Es war ein Wolf, zu scherzen
War keine Zeit, kein Ort:
Elise, blaß, (im Herzen
War all ihr Blut) lief fort.

Alexis, mehr ein Meister
Von seinem Blut ein Held,
Bot seine Lebensgeister
All' auf in Kriegesfeld!

Sich seines Knochenmarkes
Bewußt gieng er und griff
Das Unthier an, daß stark es
Ihm um die Ohren pfiff.

Er wirft --- die Erde bebet!
Das Thier zu Boden sitzt
Auf seinem Bauche, lebet,
Und hat sein Weib beschützt.

Kein Heldenüberwinder
Fühlt solche Freude. Komm!

*) Von der Grausamkeit dieses Thieres in Gevaudan, waren vor einigen Jahren alle Zeitungen voll.

Ruft er, der Ueberwinder
    Des Wolfes! weibchen komm!

Komm wieder! -- In der Ferne
    Hatt' es ihm zugesehn.
Komm wieder, komm, und lerne
    Dem größten wolfe stehn!

Das Weibchen kommt! -- Wer siehet
    Das frohe Weibchen nicht?
Da gehts, die Rose blühet
    Ihm wieder im Gesicht.

Ach könnte Graf *) es mahlen,
    Ein solches Bild könnt ihm
Der Kaiser nicht bezahlen,
    Und ich bezahlt es ihm.

Es geht mit dreistem Gange
    Zum todten Wolfe, geht,
Als wär ihm wenig bange,
    Steht vor dem Todten, steht

Bey seinem Ueberwinder;
    Klagt: Ach, das arme Thier!
Sein weib und seine Kinder,
    Alexis, fluchen dir.

Gezittert, und gebebet
    Hab ich für dich; Mein Dank
Daß mein Alexis lebet,
    Sey Götter-Lobgesang!

Ein kühner, ein geübter
    Thierbändiger bist du!

Mein

*) Herr Graf, berühmter Portraitmahler zu Dresden.

Mein Heldchen! Mein Geliebter!
Sagt sie, und weint dazu.

Denn, auf des Helden Wange,
Sieht sie ein Tröpschen Blut,
Im Herzen angst und bange,
Denkt sie des Thieres Wuth!

Saugt ihm das Tröpschen Rothes
Von seinen Wangen ab,
Sieht um sich lauter Todtes,
Denkt sich Alexis Grab.

Schnell rauschts; Was kommt gesprungen?
Was ist es? Ach es ist
Die Wölfinn mit den Jungen,
Die noch ein Lämmchen frißt.

Elise steht versteinet,
Erschrecklich wütend fällt,
(Indeß Elise weinet)
Die Wölfinn auf den Held!

Der Held springt auf; gestärket
Von seines Weibchen Blick,
Faßt er die Wölfinn, merket
All' ihre List; Zurück

Wird sie von ihm gestossen,
Sie setzt von neuem an,
Er sieht, wie sich erbosen
Solch eine Witwe kann.

Er stößt in ihren Rachen
Ihr seinen Arm, sie stirbt,
Das Stückchen nachzumachen
Rath ich, denn es erwirbt

Ein Bardenlob, weit größer
Als Rhingluph eines gab,
Für beyde Lämmerfresser
Scharrt unser Held ein Grab.

Sie hilft! Es sehn die Jungen
Den Todtengräbern zu.
Den Kampf so schön gelungen,
Sagt er: den kämpftest du!

Streicht ihre blaße Wangen
Mit einem Striche roth.
Nach Hause wird gegangen,
Man ißt sein Abendbrod.

Beym Abendbrod --- --- --- dich stören
Ist unsre Pflicht. Gesang,
Wir bitten aufzuhören,
Du wirst uns sonst zu lang.

Alexis

Alexis und Elise.

Dritter Gesang.

Beym Abendbrod', ihr Schönen,
Ich bitte, höret mich,
Weint ihrer Liebe Thränen
Elise bitterlich.

Sie mahlet ihre Leiden
Dem Wolfbezwinger ab,
So schön, daß er bescheiden
Ihr tausend Küße gab.

Ach, hätt' ich dich verlohren;
Kein Süßes für mein Herz,
Kein Sang für meine Ohren,
Für meinen Witz kein Scherz,

Wär auf der Welt geblieben,
Du nahmst mir alles mit.
Alexis, man muß lieben,
Zu fühlen, was ich litt.

Sie sagt ihm diese Worte
Mit sanftem Wangenschlag.
Und draußen an der Pforte!
Ruft einer: Guten Tag!

Herein, aus einem Munde
Ruft er und sie; Herein,
Möcht' es in guter Stunde
Der arme Pilger seyn.

Er ist es! Freud und Wonne
Sieht ihm aus dem Gesicht.

Es glänzt nicht, wie der Sonne,
Nein, wie des Mondes Licht.

Es ist ein sanfter Schimmer,
Die Guten sehen ihn
In ihrem kleinen Zimmer,
Stehn vor ihm auf, und glühn.

Wir wollen ihm erzählen
Was sich begeben hat.
Er sprach: Ihr guten Seelen,
Ich weiß es schon! Man hat

Es gütig anzuhören,
Fieng zu erzählen an,
Erzählt' es! Es zu hören
Gefiel dem Wandersmann.

Und als die Mordgeschichte
Sehr schön erzählet war,
Da stand im hellern Lichte
Der Mann mit grauem Haar.

Und sprach: Von einem Hügel
Hab ich euch zugesehn,
Und, sehet! --- Hier im Spiegel,
Alexis That ist schön.

Und schön ist deine Liebe,
Du, seine Helferinn,
Schön seine Gegenliebe;
Sie nimmt den Spiegel hin,

Und sieht, was sie gesehen,
Ihr Schönen, sing' ich euch!
Und sieht --- --- Wollt ihr es sehen?
Und sieht --- --- ins Himmelreich!

Und sieht, als er sie wiese,
Sich selbst! der Pilger spricht:
Alexis und Elise,
Das Lämmchen fehlet nicht!

Alexis nimmt den Spiegel,
Der Greis sieht mit hinein,
Sieh, sagt er: dieser Hügel
Und diese Heerd' ist dein!

Sie sehen einen Hügel
Schön, wie Elisium.
Der Pilger hält den Spiegel,
Elise sieht sich um.

Und sieht aus ihrer Hütte,
Was ihr der Spiegel wies,
(Ihr Häuschen in der Mitte.)
Ein kleines Paradies!

Sie geht hinaus, und findet
Ein Lämmchen an der Thür;
Der gute Greis verschwindet!
Alexis spricht zu ihr:

Ein Gott ist es gewesen!
Das Lämmchen wird erkannt,
Von ihnen ausgelesen
War es in ihrer Hand.

Sie gabens willig Beyde
Dem armen Wandersmann,
Als wie mit großer Freude
Sieht sie das Lämmchen an,

Und spricht: Mit euch zu leben
Erbat ich mir von dem,

Dem ihr mich jüngst gegeben,
Ist es euch angenehm?

Alexis und Elise,
Bewundernd, daß es spricht,
Begleitens auf die Wiese
Mit Thränen im Gesicht.

Sehn größer ihre Heerde,
Sehn schöner ihre Flur,
Sehn fetter ihre Erde
Verbesserte Natur.

Sie sehen, was sie sehen,
Mit Thränen im Gesicht,
Denn ihre Früchte stehen,
Wie Sandesfrüchte nicht.

Sie knieen! --- --- Mehr erzählen
Ihr Schönen könnt' ich euch
Von diesen guten Seelen,
Ihr Lebenslauf ist reich.

Noch viel der guten Thaten
Hat er! --- --- Allein, Gesang,
Schon bist du lang gerathen,
Gerathe nicht zu lang.

Du möchtest langeweilig
Ein Schlafbefördrer seyn.
Die Schönen haben neulich
Dich schon gestört; Halt ein!

Einzelne Gedichte

des

Herrn Canonicus Gleim.

An
den Herrn Canonicus Jacobi.

Was that, o du, den Grazien,
Und Musen, und die Götterchen
Der Freuden alle nicht zu zählen,
Auf ihrem Reichstag, säuberlich
Umringen, und einmüthiglich
Zu ihrem Dichter ihn erwählen,
Und nur zu ihrem Freunde mich!
Was that, o Freund! dem weisen Mann,
Dem kleinen Meister Lobesan,
Der alle Stern am Himmel zählen,
Und in dem Himmel alle Seelen,
Und Sonnenstäubchen spalten kann;
Was that dem Feinde meiner Nymphen,
Der dann, wann ich den Damen Scherz,
Dem Junker Witz, dem Krieger Herz,
Dem Menschen Freude, Lob und Dank
Den Göttern und den Helden sang,
In Timons Höhle saß und trank;
Dem Denker, der, um mir zu schimpfen,
Wenn sich mein kleiner Sityr wies,
Der ihn nicht ruhig schimpfen ließ,
In seine Höhle sich verkroch,
Was that dem Mann dein Amor doch?
Mit Zirkel, Winkelmaaß und Spott
Verfolgt er immer immer noch
Den schönen, kleinen, guten Gott!

Noch immer seh ich seine Seele
Voll Groll; in seiner Timonshöhle
Laurt er auf ihn! Sein Auge glüht
Wie eines Mörders, der den Degen
Mit Vorsatz, einen zu erlegen,
Auf Bruder und auf Vater zieht:
Wenn es, in Predigt oder Lied,
Auf Rosenwangen, oder Busen
Der Nymphen, Grazien und Musen
Ihn wachen oder schlafen sieht!
Es glüht! Dein Amor aber lacht!
Mit wahrer Hoheit eines Gottes
Lacht er des Zirkels und des Spottes
Kunstmäßig übel angebracht!
Und seine Rach ist klein: er macht
Daß Dichter Weisheit demonstriren
Und Weise den Verstand verlieren.

Gepriesen sey er, weil er sich
Nicht recht wie Wütriche sich rächen,
Die ihren Feinden ritterlich
Aufsitzen, und die Hälse brechen.
Er schweigt, wie König Friederich,
Dem Thoren und dem Lästrer still,
Ein Weiser, und begeistert mich
Zu einem Brieschen, Freund! an dich,
Um dich zu warnen, denn es will
Der kleine Meister Lobesan,
Der liebe, weise, große Mann
Der alle Stern' am Himmel zählen,
Und in dem Himmel alle Seelen,
Und Sonnenstäubchen spalten kann:
Der will, er schwur es seinen Schwur
Hört ich und Nymphe Doris nur,
Zu seiner Weisheit dich verführen;

Von

Von deinem Helikon herab,
Will er mit seinem Messestab
Dich den geraden Weg hinab
Ins Land der Philosophen führen:
In das berühmte dürre Land,
In welchem deutlicher Verstand,
Der kahle Vorzug vor den Thieren,
Und Entelechien regieren!
Du sollst hinein in seine Zunft,
Zu Scot und Ramus dich verlieren;
Mit klaren Gründen der Vernunft
Will er, wenn du gelehrig bist,
Dich von der Wahrheit überführen:
Daß es die größte Thorheit ist,
Die Schlüße der Vernunft zu zieren;
Mit Bild und Blumen sie staffieren;
Mit schöner dichterischer List
Ein Mädchen und ein Reich regieren;
Ein Reich erhaben, und dem Sturz
Des Reiches wehren; triumphiren
Wo Macht nicht triumphiret; kurz,
Mit Sinnlichkeit ein Herz zu rühren.

Mit deinem Amor sollst du es
Verderben; Aristoteles
Ist weiser als Anakreon!
Wolf zärtlicher als Uz, Tibull,
Und Dusch, und Withof, und Katull!
Ein Gott, für Weise viel zu klein!
Ein Kind, mit welchem sich zu freun
Ein Mann sich schämt, o lieber Freund,
Ist wohl ein Weiser Amors Feind?
Und du, dem Plato seine Liebe
Für eine süße Schmeicheley
So gerne gäb' und dir getreu

Mit aller seiner Weisheit bliebe;
Du, kleiner Weiser, sollst es seyn?
Du sollst dich andern Göttern weihn?
Schon jetzt, da sich auf deine Jugend,
Auf deinen Geist und deine Tugend,
Noch Grazien und Musen freun,
Soll leer von ihm dein Herze seyn?
Wo Rosen auf den Wangen blühen,
Wo Reize wie Magneten ziehen,
Da sollst du seine Pfeile fliehen,
Und nicht von seiner Gottheit glühen?
O Bosheit, in der Höll erdacht!
Verleugnen sollst du seine Macht?
Du sollst nicht seine Thaten wissen,
Nicht, daß sein kleiner leichter Scherz
Ein Reich erobert, und ein Herz?
Daß Götter ihm gehorchen müssen?
Daß er vor einer Hirtinn Füßen
Demüthig hingekrümmet liegt,
Sich ihr bequemt, sich schmiegt und biegt,
Ihr sanftes Herze zu gewinnen,
Und über stolze Königinnen
Tyrannisch herrscht, gewaltig siegt?
Nicht wissen, daß er Türke, Christ,
Holländer und Chineser ist?
Daß alle Heiligen ihm dienen,
Daß er auf Kanzeln, Thronen, Bühnen,
Der große wunderbare Held,
Dem Abt und Fürst zu Fuße fällt,
Und Sprecher ist im Parlament,
Im Kabinett geheimder Rath,
Im Divan Mufti, Präsident
Im Reichsgericht und im Senat?
Daß er es ist, der Catharinen
Den Krieg so stolz erkläret hat?

Nicht, daß er eingeschlossen izt
Auf vierzig alten Füchsen sizt,
Und Millionen Listen brütet
Vor welchen sich kein Jesuit,
Kein Jansenist, kein Minorit,
Und der ein wenig weiter sieht,
Kein Kaunitz und kein Bernis hütet,
Bis mit der schönsten feinsten List
Der frömmste Greis erwählet ist,
Der ihm, in Züchten und in Ehren
Gelobet hat, sein Reich zu mehren;
Sein heilig Leben vollends durch
An kein Gelübde sich zu kehren,
Und auf der hohen Engelsburg
Nepoden, die zu ihm gehören,
Wenn ihrer noch so viele wären,
Als heilger Vater zu ernähren?
Nicht wissen, daß aus einem Kleist,
Aus einem Krieger voller Muth,
Geschmolzen in gelinder Gluth
Ein Dichter ward, und großer Geist?
Und daß, wenn Pope Wieland singet,
Durch Amor und Musarion,
Ihm Idris und Endimion,
Und Phanias und Agathon,
Und ein erhabnes Werk gelinget,
Zu welchem er sich einst so hoch
Wie Klopstock, Young, und höher noch,
Auf einen Blick Elisens schwinget?
Daß in den Musentempel mich
Amalia, Belinde dich,
Und Minna meinen Leßing bringet?
Daß Amor sich in Epopeen wagt,
Im Madrigal Minerven schönes sagt?
Im Lustspiel lacht? im Trauerspiel

Den Dolch ergreift, und überall Gefühl
In seiner Dichter Werke leget
Dem Künstler seine Hand beweget,
Bis er ein Mengs und Dietrich wird,
Ihn mahlen sieht, und wenn er irrt
Ihn sanft mit seinem Flügel schläget?
Daß er mit seinem kleinsten Pfeil,
Wie Strange, Wille, Schmid und Meil
In Kupfer gräbet, Tempel bauet,
In Wachs boßirt, in Marmor hauet?
Daß Amor in dem Sänger singt,
Im Tänzer tanzt, im Springer springt
Im Sieger schlägt, und im Athleten ringt?
Nicht wissen sollst du alles das!
Du sollst, o Freund! im Herzen Haß,
Ein trockner, finstrer Timon schier,
Dem Zärtlichen van Goens und mir
Nicht mehr von deinem Amor singen,
Ihm nicht ein kleines Opfer bringen
Nicht ein Sonnet, nicht einen Kuß,
Für seinen besten Bogenschuß.

In dunkle Kloster Einsamkeit
Versteckt, sollst du mit Trockenheit,
In Ungebehrde seiner lachen,
Und ohne Witz mit Gründlichkeit,
Ihm seine Gottheit streitig machen?
Freund, folge diesem Führer nicht,
Er führt dich irre! Falsches Licht
Beleuchtet seinen Pfad; er führet
Mit seinem dürren Messestab
Dich von den schönsten Auen ab,
In Wüsteneyen, an ein Grab
Wo die Melancholie regieret!

Zur Geschichte der Grazien.

Drey Grazien, drey Musen, drey Göttinnen,
(Die ersten in dem Göttersaal,)
Verkleideten in Schäferinnen
Aus Liebe sich einmal,
Und giengen, Schäfer zu gewinnen,
In ein beblümtes Thal.
Neun Mädchen an der Zahl!
Neun solche Mädchen! Welche Wahl!
Und doch, glaub ich, ich hätte gut gewählet.

Wenn Göttinn oder Muse spricht,
So sieht man Ernst und Gottheit im Gesicht;
Und Zärtlichkeit und Anmuth fehlet
In keiner Grazie Gesicht.
Mus' oder Göttinn hätt' ich nicht
Zu meiner Schäferinn erwählet;
Denn Ernst und Gottheit schicken sich
Zum Spiele nicht, ich hatte mich
Mit einer Grazie vermählet.

An den Herrn Oberbürgermeister Schulze.

Wär ich Schöpfer, wie der Dichter,
Der, Eloa, dich erschuf;
Säh ich herrliche Gesichter,
Hätt ich göttlichen Beruf:

Einen Gott müßt ich erschaffen,
Einen Gott, dem Amor gleich,
Ohne Flügel, ohne Waffen,
Tapfer, klug, beständig, weich;

Einen Gott den alle liebten,
Sähen sie den Gott ihn an!
Einen Gott für die Betrübten,
Einen kleinen Biedermann.

Auf nicht prächtigen Altären
Tag und Nacht verehrt ich ihn
Fanny müß' ihn mir gebähren,
Gellert müßt' ihn mir erziehn!

Einen Tempel ihm zu bauen
Bät ich meinen Friederich.
Um die schönste deiner Auen,
Liebster Schulze bät ich dich!

Machte dich zu seinem Priester,
Deine Frau zur Priesterinn;
Ich, im Tempel wäre Küster,
Deine Mutter Küsterinn!

Keinen Feinde groſser Götter,
Dräng er noch so sehr darauf,
Keinem Stolzen, keinem Spötter
Schlöſsen mir den Tempel auf.

An den Pfarrer G. in H.

Er, Priester Gottes, schilt
Auf meine kleinen Lieder;
Seht, sein Gesichte schwillt
Von Gift, wie eine Hyder!
Er betet ohne Scheu:
Von Uebel uns erlöse!
Sey, Priester Gottes, sey,
Sey, bitt' ich, nicht so böse!

Alexander und Diogenes.

Diogenes, dein Sonnenschein,
Und, Alexander, deine Welt
Gefallen mir! Wie du, so möcht' ich Held,
Und wie Diogenes, so möcht' ich Weiser seyn!
Von beyden aber, wen hätt ich wohl vorgezogen?
Die Wahl ist schwer! Ein Chor von Tugenden umschloſs
Den Weisen und den Held! Erhaben, edel, groſs
Sind beyde, wie sie sind, in Wielands Dialogen.

An Doris,

als sie zwölf Jahr alt, und wie eine Schäferinn gekleidet war.

Unschuld spielte jüngst mit dir,
Amor kam dazu!
"Knabe geh! was willst du mir?
Geh doch!" sagtest du.

Weislich, nicht von ungefehr
Drückt er dir die Hand.
Kleine Schäferinn war er
Dir noch nicht bekannt?

"Geh doch, Knabe!" sage nicht,
Sag im Zorn und Spott
Nimmer wieder ins Gesicht.
Amor ist ein Gott.

Köcher, Bogen, Pfeile sind
Sein geliebtes Spiel!
Allzuschrecklich oft, mein Kind,
Herzen sind sein Ziel.

In den Herzen trägt sein Pfeil
Honig oder Gift;
Schneller als der Donnerkeil
Flieget er und trift.

Ueber Katull's Sperling und Ramlers Nänie.

Du, Sperling, und, o Wachtel, du,
Kaum thatet ihr die Augen zu,
So langen große Dichter euch
Klaglieder nach ins Schattenreich;
Und alle Schatten fühlten Leid,
Und alle Dichter, bis auf mich
Bewunderten, und fühlten Neid;
Und ihre Mädchen, inniglich
Gerührt im Herzen, wünschten sich
Der beyden Vögel Ewigkeit.

Athamas.

Der feinen und der großen Welt
Will Athamas gefallen;
Deswegen kriecht er, und gefällt
Den Königen, und allen
Hofdamen, allen Kammerherrn,
Und allen Edelknaben,
Und allen, die sich einen Stern
Aufs Herz erschmeichelt haben,
Und allen Stutzern, groß und klein,
Mit Muffen und mit Kragen,
Und allen Listigen, die fein
Viel denken, wenig sagen,
Und allen Zechern, die sich da
Mit ihm zu Narren trinken,
Und allen Narren, allen, ja,
Die fein und groß sich dünken,
Und eben darum, was er spricht
Beyfällig wiederhallen.
Mir aber, mir gefällt er nicht,
Und wird mir nie gefallen;
Denn alle, welchen er gefällt,
Täuscht er mit seinem Scheine,
Ja seine feine große Welt
Ist mir die falsche, kleine.

Inhalt
des sechsten Theils.

Lieder, nach dem Anakreon.

	Seite.
An die Helden.	5
An die Schönen.	6
Amors Nachtbesuch.	7
Die Ruhestatt.	9
An die Freunde.	10
Der Schmauß.	11
Amor uud der Dichter.	13
An Doris.	14
Gespräch mit einer Taube.	14
Amor von Wachs.	17
Der Greis.	17
An die Hausschwalbe.	18
An Herrn Graf H.	18
Zweykampf mit Amor.	19
An Damon.	20
An den Verfasser der Kriegslieder.	21
An des Königs Waffenschmidt.	22
An den Goldschmidt, Herrn Lieberkühn.	22
An seinen Freund.	24
An die Schönen.	24
An Herrn * *.	25

Ge-

An den Bachus. 54
An Phidilis. 56
An die Musen und den Apoll. 56
An Leucothea. 57
An * * * *. 59
An die Feinde der deutschen Muse. 60
An Thestilis. 61
An * * * *. 61
An die Quelle bey der = = =. 62
Die beste Welt, Fragment eines Gesprächs mit dem Herrn von Voltaire. 63
An Leßing. 64
An die Schönen. 65
Ein Harpax am Parnaß. 66
Harpax. 67
An Götz * * *. 68
An Möser, den Verfasser der Einleitung zur Osnabrückischen Geschichte. 68
An Moses Mendelsohn. 69
An die Göttin der Liebe. 70
An Dieselbe. 70
Einladung an Damon. 71
An Daphnen, alt zwölf Jahr, gekleidet wie eine Schäferinn. 71
Das Denkmahl. 72
An Gerstenberg. 73
Daphnis an Damon, der auf einem Rasen saß. 74
Damon an Daphnis. 75
Unterricht zu einer Landschaft an Dietrich. 75
An einen jungen Criticus. 77
Der Held und der Dichter. 78

Amor und die Muse.

An die Muse. 79
Die Muse an Amor. 80

Der

Geburtstages-Betrachtungen. 25
An seinen Freund. 26
An Harpagen. 27
Trinklied. 27
An Herrn Schmidt in Berlin. 28
An Herrn Director Oeser zu Leipzig. 30
Amor, ein Gefangener. 32
An Herrn Euler. 32
An Amalia. 33
Ein Vater an seinen Sohn bey Betrachtung eines Gemähldes, welches ꝛc. 33
Der Frühling. 35
Amor, von einer Biene gestochen. 36
An die Freunde, am Friedensfeste 1763. 37
An die Cicada. 37
An Chloe. 38
Mars und Amor. 39
An die Musen. 41
Die schwimmende Venus. 42
An die Schönen. 43
Der Greis. 43
An seinen Bedienten, als der König aus dem Kriege kam. 44
An die Faunen. 45
Amor. 45
An Lalage. 46

Oden nach dem Horaz.

An den Dl. Herzog Ferdinand von Braunschweig. 49
An Calliope. 50
An das Schiff, welches Klopstock nach Koppenhagen überbrachte. 51
An die Deutschen, welche im Jahr 1768. zwischen Oesterreich und Preußen schon wieder Krieg verlangten. 52

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns, und Magdalis, die eine Stiftsdame ward. Zwey Gedichte.

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns. 81
An die Gräfinn *** die eine Stiftsdame ward. 87

Alexis und Elise. Drey Gesänge.

Alexis und Elise. Erster Gesang. 95
Alexis und Elise. Zweyter Gesang. 102
Alexis und Elise. Dritter Gesang. 107

Einzelne Gedichte des Herrn Canonicus Gleim.

An den Herrn Canonicus Jacobi. 114
Zur Geschichte der Grazien. 119
An den Herrn Oberbürgermeister Schulze. 120
An den Pfarrer G. in H. 121
Alexander und Diogenes. 121
An Doris. 122
Ueber Catull's Sperling und Ramlers Nänie. 123
Athamas. 124

Ende des sechsten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, 1719-1803

Sämmtliche Schriften des Herrn F. W. Gleims

Bd.: 6.

[S.l.] (1779)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.372(5/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090783-1
VD18 1113450X-003